

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 48

Dienstag, 26. Februar 1929

36. Jahrgang

„Kampf gegen das Reich!“

Held schimpft in Amerika

Eine feine Parole für einen deutschen Ministerpräsidenten

In der „Chicago Daily News“, der angesehensten Abendzeitung Chicagos, erschien am 5. Februar, groß aufgemacht, ein Interview, das der bayrische Ministerpräsident Held dem Berliner Vertreter der Zeitung, Edgar A. Mowrer, gewährt hat. Der Korrespondent vergißt nicht zu erwähnen,

daß auf der Visitenkarte des obersten Beamten des Freistaates Bayern der Titel „Königlicher Geheimer Hofrat“ zu lesen ist.

Schlimmer aber als diese kleine Beamteneitelkeit ist das, was der höchste Beamte eines deutschen Landes bei dieser Gelegenheit zur Veröffentlichung in einer ausländischen Zeitung von sich gab.

Er beginnt mit der Feststellung, daß die Verfassung von Weimar Bayern den größten Teil seiner souveränen Rechte und sogar das Recht, eine eigene Armee zu haben, genommen habe.

Der Kampf gegen das Reich

habe als Ziel die Wiederherstellung eines Teiles dieser Rechte, „damit Bayern Bayern bleiben könne und nicht in die große Masse Deutscher hineingezogen werde.“ Er hält es für möglich, daß die norddeutschen kleinen Länder im Lauf der Zeit von Preußen absorbiert werden, „aber Süddeutschland werde seine Zustimmung dazu geben, verpreußt zu werden.“

„Das bayrische Volk hat es einfach satt, durch Berlin unterdrückt zu werden.“

Er, Held, habe die schwere Aufgabe, alles zu tun, damit die Bayern ruhiges Blut bewahren.

„Aber die Welt soll wissen, daß wir Bayern uns nie vergewaltigen lassen werden.“

Zwar weist der bayrische Ministerpräsident jeden Gedanken an eine Trennung vom Reich („Secession“) fast der Amerikaner und denkt dabei an seinen Bürgerkrieg weit von sich. Aber

der Versuch, ein zentralisiertes Reich zu schaffen, das von Berlin aus regiert wird, brächte doch die Gefahr, daß der Süden Deutschlands einen Staatenblock bildet, der das deutsche Volk in zwei Lager auseinanderreißt. Und in diesem Zusammenhang wird auch Oesterreich erwähnt.

Zum Schluß wird der Korrespondent aufgefordert, seinen Landsleuten klarzumachen, daß „wir nicht mehr, aber auch nicht weniger wollen, als die Rechte, deren sich jeder amerikanische Bundesstaat erfreut.“

*

Die Bayern tun sich viel zugute auf ihre urbayrische Grobheit. Aber allmählich wird's uns Norddeutschen denn doch zu dumm!

Die Weimarer Verfassung, durch die Bayern „entrechtet“ wurde, ist bekanntlich angenommen worden mit den Stimmen der Bayerischen Volkspartei.

Der „unerbrütete“ Urbayer und „Königliche Geheime Rat“ Held ist ein Rheinhesse.

Und als Ministerpräsident von Bayern hat er nichts Besseres zu tun, als in Amerika Krieg gegen das Reich zu führen.

Das sind noch nationale Männer! Im Reichstag Stänkerer um Ministerposten — in den Ländern Kampf gegen Berlin. Aber treudeutsch bis in die Knochen!

Ein bißchen besser sind wir Wälden denn doch noch.

Nun noch: „Kampf ums Bier“

Berlin, 26. Februar (Radio)

Im Bayerischen Kurier hat der Beschluß des Reichsratsausschusses, die Biersteuererhöhung zu genehmigen, in der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei große Erregung hervorgerufen. Es verlautet, daß der Reichspostminister Schäfer juridischen Rat einholen werde, falls im Plenum des Reichsrates die Hilfsbedingte Deckungsvorlage angenommen werde.

Wjo: Bierkrise. Die hat uns gerade noch gefehlt. Weil wir sonst ja nicht genug Kriselei haben.

Faschisten lernen bei der KPD. Räuberromantik

Der Vorsitzende der französischen Radikalen ins Auto gelockt und am Reden verhindert

Paris, 25. Februar (Eig. Drahtb.)

Der Vorsitzende der Radikal-sozialen Partei, Daladier, sollte am Sonntag in Straßburg eine Rede halten. Er war gerade im Begriff, in Paris vom Ostbahnhof abzureisen, als man ihm ein Telegramm überreichte, in dem es hieß, daß man beabsichtige, ihm in Zabern einen festlichen Empfang zu bereiten. Tatsächlich verließ frühmorgens Daladier den Zug in Zabern, wo er von zwei Herren empfangen wurde. Sie stiegen mit ihm in einen Kraftwagen und fuhren ihn den ganzen Vormittag trotz seiner lebhaften Proteste in der Umgegend spazieren. Erst am Nachmittag ließ man ihn in der Umgebung von Zabern aussteigen. Halb tot vor Hunger und vollkommen durchgefroren ging Daladier dann zu Fuß nach der nächsten Ortschaft, wo er einen Wagen fand, der ihn nach Straßburg brachte. Die Täter ließen Daladier im Verlauf der Spaziersfahrt verstehen, daß sie zu seinen politischen Gegnern gehören und ihn am Reden in Straßburg verhindern wollten. Es handelt sich um Faschisten.

Ein Anschlag auf Dempsey

in Miami Beach ist fehlgeschlagen

Berlin, 26. Februar (Radio)

Aus New York wird gemeldet, daß in Miami Beach auf den Boxer Dempsey ein Anschlag verübt wurde. Eine unbekannte Person drang morgens in das Schlafzimmer Dempseys ein und forderte den Boxer auf, mit ihm dringende geschäftliche Dinge zu erledigen. Im Verlauf der Unterhaltung zog der Fremde plötzlich einen Revolver und schuß, ohne Dempsey indessen zu treffen. Ehe der Überfallene Boxer etwas unternehmen konnte, war der Verbrecher geflüchtet.

Das Eis auf der Elbe

Hamburg, 25. Februar (Eig. Bericht)

Aus einer Sitzung der maßgebenden Landräte, Reichshauptleute und Reichswehrvertreter in Wittenberge werden interessante Einzelheiten über die Eisgefahr auf der Elbe bekannt. Insgesamt arbeiten jetzt fünfzehn Eisbrecher an der Lösung des Elbeises. Die Eisbrecherflotte, die viermal wegen starken Frostes zurückgezogen werden mußte, erreichte inzwischen Lauenburg. Sie legt täglich fünf bis zehn Kilometer zurück. Stellenweise ist das Eis 1,40 Meter stark.

Die Lage ist außerordentlich schwierig. Sie kann zur Katastrophe führen, wenn plötzlich Tauwetter eintreten sollte. Es wurde zahlreiches Militär für die Hilfsmaschinen mobilisiert. Die Organisation erfolgt von Magdeburg aus.

Die „neutrale“ IAS.

Frankfurt a. M., 25. Februar (Eig. Drahtb.)

Auf der Landeskonferenz der kommunistischen Internationalen Arbeiter-Hilfe für Hessen und Hessen-Nassau, die am Sonntag in Offenbach tagte, muß es nach dem Bericht der hessischen kommunistischen „Arbeiter-Zeitung“ hoch hergegangen sein. Der aus der KPD. ausgeschlossene hessische Landesabgeordnete Galm und seine Anhänger besaßen bisher im Landesvorstand der IAS die Mehrheit. Die Sitzungen besaßen jedoch, daß, wenn ein Vorstandsmitglied wegen politischer Meinungsverschiedenheiten nicht mehr der KPD. angehören kann, es auch aus der IAS. verschwinden muß. Das zu erreichen war der Zweck der unter erheblichen Kosten aufgezogenen IAS-Konferenz in Offenbach, zu der Münzberger persönlich aus Berlin erschienen war.

„Die Konferenz“, so berichtet die „Arbeiter-Zeitung“, „konnte nicht ohne schwere Zwischenfälle ordnungsgemäß durchgeführt und zu Ende geführt werden. Nach nahezu dreistündigen hitzigen Geschäftsordnungsdebatten, in denen sich die Galm-Gruppe die ungeheuerlichsten Provokationen und Gemeinheiten leistete, wurde die Konferenz abgebrochen und nach einem anderen Lokal verlegt.“ In dem Bericht wird dann weiter verzeichnet, daß ein neuer Landesausfluß gemacht worden ist und die Ortsgruppe Offenbach sich außerhalb der IAS. gestellt habe. Die Vorarbeiten zum Aufbau einer neuen Ortsgruppe Offenbach seien eingeleitet. Außerdem wird mitgeteilt, daß Galm einen dem Reichsvorstand der IAS. gehörenden vollkommenen Filmapparat habe stehlen lassen, daß er sich außerdem widerrechtlich zum Konto der IAS. 1500 Mark angeeignet habe, die er für unkontrollierbare Zwecke, wahrscheinlich zur Finanzierung seines Oppositionsblattes, verwandte.

In diesen Stund und Janz der linken, mittleren, rechten und ausgefallenen Kommunisten und wie sie sich betragen, wollen wir uns nicht einmischen. Es dürfte aber die Arbeiter und auch die Mitglieder der IAS. sehr interessieren, wozu die in den Betrieben gesammelten Gelder gehen und für was sie nutzlos verpulvert werden, nämlich für die Fraktionskämpfe der kommunistischen Parteileitungen und Parteigruppen.

37 bindende Schiedsprüche

Das Ende des Textilkonflikts

Namhafte Erfolge der Gewerkschaften

Das Schiedsgericht für die Textilindustrie, das in der vorigen Woche von Mittwoch bis Sonntag über die Beilegung der verschiedenen Lohnstreitigkeiten verhandelte, hat ein für die Arbeiterschaft annehmbares Resultat gebracht. Das Schiedsgericht fällte 37 Schiedsprüche. Sie wurden alle einstimmig gefällt und sind infolgedessen für beide Parteien bindend; denn nach den zwischen den Vertragsparteien getroffenen Abmachungen sollte jeder vom Schiedsgericht einstimmig gefällte Schiedspruch als bindendes Abkommen gelten und jeder nur mit Mehrheit zustande gekommene Schiedspruch der Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums unterliegen.

Die vom Schiedsgericht gefällten Schiedsprüche sehen für alle Tarifbezirke eine Lohnerhöhung vor. Sie beläuft sich auf zwei bis fünf Prozent pro Stunde und wird in den meisten Fällen nach Ablauf bestimmter Zeitabschnitte gewährt. In der Arbeitszeifrage, die in verschiedenen Bezirken strittig war, ist ebenfalls ein Erfolg zu buchen. Die regelmäßige Arbeitszeit wurde überall auf 48 Stunden, die vom Arbeitgeber anzuordnende auf drei Stunden festgelegt. Hierdurch wurde die zum Teil bis zu 54 Stunden auf Anordnung zu leistende Arbeitszeit um drei Stunden pro Woche gemindert. Die überhaupt mit Zustimmung des Betriebsrates zu leistende Höchstarbeitszeit wurde auf 54 Stunden nach oben hin

begrenzt. Für alle Arbeitsstunden von der 48. Stunde ab wird ein Zuschlag von 25 % gezahlt.

Was nach Lage der Dinge für die Arbeiterschaft in dem Konflikt herauszuholen war, ist herausgeholt worden. Die Wünsche der Unternehmer sind durchkreuzt worden. Was wollten die Unternehmer? Sie verlangten von den Textilarbeitergewerkschaften und da diese ihrem Verlangen nicht Rechnung trugen, von dem Schiedsgericht, daß die bisherigen Löhne unverändert ein bis zwei Jahre weiterbestehen sollten. In zwei Bezirken: in der Lausitz und in Barmen-Elberfeld verlangten die Textilunternehmer sogar einen Lohnabbau. In der Lausitz einen von 10 Pfennigen pro Stunde und in Barmen-Elberfeld einen um 8 1/2 %. Die Unternehmer der Lausitz hatten um ihr Vorhaben durchzuführen, bereits die Aussperrung vollzogen. Im Barmen-Elberfelder Bezirk sollte am 20. Februar die Aussperrung vor sich gehen. Weiter muß in Betracht gezogen werden, daß eine Reihe von Schiedsprüchen bereits vorlagen, wonach die alten Löhne unverändert ein, einhalb, bzw. zwei Jahre weiterbestehen sollten. Nur weil diese Schiedsprüche noch keine Rechtskraft erhalten hatten, war es dem Schiedsgericht möglich, sie aufzuheben.

Das große Ringen in der Textilindustrie ist beendet. Einer schwachen und schlecht organisierten Arbeiterschaft hätte das Unternehmertum seinen Willen aufgezwungen. Der gut organisierten Textilarbeitergewerkschaft gegenüber war das nicht möglich. Die Textilarbeiter haben den Angriff der Unternehmer restlos abgewehrt und darüber hinaus auch noch nennenswerte Erfolge erzielt.

Uman Allah zieht auf Kabul

Uman räumt — die Deutschen bleiben

Konstantinopel, 25. Febr. (Eig. Ber.)

Aus Kabul wird gemeldet, daß der Chef der türkischen Militärmission bei dem afghanischen Hofe im Auftrage Uman Allahs in Kabul zu Verhandlungen mit den „afghanischen Rebellen“ eingetroffen ist. Uman Allah ließ den „Rebellen“ nach den hier vorliegenden Nachrichten mitteilen, daß er gegen Kabul zu einer Offensivaktion bereit sei, falls nicht umgehend eine Kapitulation erfolgt.

*

London, 25. Februar. (Eig. Bericht)

In London verlautet offiziell, daß der britische Gesandte in Kabul und die noch in der afghanischen Hauptstadt befindlichen

britischen Diplomaten Kabul im Aeroplan verlassen und sich nach Peshawar begeben haben. Auf ähnliche Weise wurden die französischen und italienischen diplomatischen Vertreter durch britische Militärflugzeuge nach Peshawar gebracht.

Deutschland ist nach einer halbamtlichen Mitteilung nunmehr das einzige europäische Land, dessen Vertreter in Kabul verbleiben sind. In der betreffenden Mitteilung heißt es wörtlich weiter, daß den Deutschen jede Gelegenheit geboten worden ist, Kabul gleichzeitig mit den Vertretern der anderen Nationen, Briten, Franzosen und Italiener, zu verlassen. Sie wurden von dem Zeitpunkt der Evakuierung benachrichtigt; da sie es jedoch verweigert oder aufgeschoben waren, ihre persönlichen Vorkehrungen rechtzeitig zu treffen, erwies es sich als unmöglich, die Evakuierung noch länger zu verzögern. Irigendwelche persönliche Gefahr besteht für niemand. Da Deutschland zu Rußland diplomatische Beziehungen aufrecht erhält, können die Deutschen von den Russen ebenso wie deren eigene Landsleute, abtransportiert werden.

Der belgisch-französische Kriegspakt

Eine Fälschung?

Brüssel, 25. Februar (Eig. Drahtbericht)

Die Enthüllung eines holländischen Blattes, das den angeblichen Text eines französisch-belgischen Militärabkommens sowie der zwischen den Generalstäben Frankreichs und Belgiens gemeinsam ausgearbeiteten strategischen Pläne veröffentlicht, hat in Brüssel ungeheures Aufsehen erregt. Von amtlicher belgischer Seite wird die Veröffentlichung als grobe Fälschung hingestellt und auf die Erklärungen hingewiesen, die Vandervelde als Außenminister 1927 in der Kammer abgegeben und Jaspars als Ministerpräsident Anfang 1928 der gemischten Militärkommission überreicht hat. Diese Erklärungen bezogen sich auf den französisch-belgischen Militärvertrag, der seinerzeit in vollem Wortlaut veröffentlicht und beim Völkerbund eingetragenen worden ist. Nur die Ausführungsbestimmungen, die von den Generalstäben der beiden Länder ausgearbeitet werden, wurden geheim gehalten.

Der Brüsseler Korrespondent des „Soz. Presse Dienstes“ bemerkt in Ergänzung der amtlichen Darstellung, daß die Veröffentlichung des Utrechter Blattes auch in sozialistischen Kreisen Brüssels, wo man der heutigen Regierung und namentlich dem Kriegsminister de Broqueville schon allerlei zutraut, ganz allgemein als eine Fälschung gewertet wird. Das angebliche Ab-

kommen der beiden Generalstäbe spricht u. a. auch von einem angeblichen belgisch-englischen Militärabkommen, das am 7. Juli 1927 abgeschlossen worden sein soll. Von einem solchen Abkommen ist in Belgien bisher noch nie etwas bekannt geworden. Da zu dem angegebenen Zeitpunkt die belgischen Sozialisten in der Regierung saßen, müßte wenigstens der eine oder der andere Minister etwas davon wissen. Außerdem ist es an sich ein starkes Stück, glauben machen zu wollen, daß England sich Belgien gegenüber verpflichtet habe, mit seinen Truppen durch holländisches Gebiet nach Deutschland einzumarschieren. Aber selbst wenn man die Möglichkeit einer militärischen französischen Hilfe für Belgien gegen Holland zugehen wollte, so ist es doch gewiß viel weniger wahrscheinlich, daß Belgien Frankreich gegenüber verpflichtet haben soll, an einem Krieg gegen Italien aktiv teilzunehmen, und daß 18 Monate nach der Unterzeichnung des Vertrages von Locarno, in dem auch Italien die belgische Grenze gegen einen deutschen Angriff garantiert. Das will aber nicht besagen, daß man in belgischen sozialistischen und pazifistischen Kreisen in jeder Beziehung beruhigt wäre.

Von nicht amtlicher, aber sehr gut unterrichteter Seite wurde dem Korrespondenten des „Soz. Presse Dienstes“ folgendes mitgeteilt: Ganz gewiß ist der angebliche Geheimvertrag im Unterchied von dem angeblichen Abkommen der Generalstäbe eine Fälschung. Was das letztere betrifft, so ist jenseitig sicher,

daß die sozialistischen Minister, die 1927 in der Regierung saßen, keinerlei Kenntnis von ihm hatten. Denbar wäre allerdings, daß das Abkommen der Generalstäbe entweder nach Ausschluß der Sozialisten aus der Regierung, das im November 1927 erfolgte, abgeschlossen wurde, oder gar, daß das Abkommen ihnen gegenüber geheim gehalten wurde. Es besteht in der Tat gar keine Gewähr dafür, daß die Pläne der Generalstäbe allen Ministern mitgeteilt werden, insbesondere wenn man es mit einem Kriegsminister wie de Broqueville zu tun hat. Außerdem ist den Generalstäben, wenn sie erst einmal anfangen, strategische Pläne auszuarbeiten, zuzumuten, daß sie auch die unwahrscheinlichsten und selbst die tollsten Hypothesen berücksichtigen. Aber solche strategischen Pläne können auf keinen Fall die Regierung auf irgendwelche Weise binden. Sie bleibt in ihren Entscheidungen vollständig frei. Das ist der wichtigste Grundpfeiler des belgisch-französischen Militärvertrages von 1920, ohne dessen ausdrückliche Festlegung die belgischen Sozialisten ihm niemals zugestimmt hätten. Diese strategischen Pläne der Generalstäbe sind also im Grunde nichts anderes als militärische Spielereien, wenn sie auch recht gefährliche Spielereien sind, denen ein Ende gemacht werden muß.

Im übrigen sind bereits für die Dienstagssitzung der Kammer zwei Interpellationen über die Veröffentlichung angekündigt, die eine von dem Antwerpener Bürgermeister und flämischen katholischen Abgeordneten von Cauwelaert, die andere vom flämischen Nationalsozialisten Vos.

Auch von Paris aus wird die holländische Meldung heftig bestritten. Trotzdem scheint uns, daß Mißtrauen hier am Platze ist. Wo die Generale ihre Hände im Spiel haben, ist Vertrauen verbrecherische Dummheit.

Holland fragt an

Berlin, 26. Februar (Radio)

Die holländische Regierung hat nach einer hier vorliegenden halbamtlichen Nachricht ihre Vertreter in Paris und Brüssel beauftragt, offiziell anzufragen, ob der von dem Utrechter Tageblatt veröffentlichte Text der belgisch-französischen Militärkonventionen authentisch ist und die von dem erwähnten Tageblatt wiedergegebenen Auszüge aus den Interpretationsbestimmungen zu der veröffentlichten Konvention richtig sind. In maßgebenden politischen Kreisen der Niederlande herrscht die Auffassung vor, daß die Veröffentlichung des Utrechter Tageblatts auf die holländische Regierung zurückzuführen ist.

Der Massenmord in der Chicagoer Untertwelt



Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern die ersten Bilder von der kürzlich gemeldeten Verbrecherflucht in Chicago zu zeigen, bei der bekanntlich eine achtköpfige Bande von einer feindlichen Verbrecherbande mit Maschinengewehren niedergeschossen wurde.

Unser Bild zeigt den Abtransport der Leichen aus der Garage.

Wie Trozki abgeschoben wurde

Der erste authentische Bericht

Das Organ des Leninbundes hat aus Rußland über die Ausweisung Trozki's folgenden Bericht erhalten:

Leo Trozki erhielt Mitte Januar in Alma-Ata plötzlich den Befehl, sich reisefertig zu machen, da die Regierung beschloß, ihn aus der Sowjetunion auszuweisen. Die Wahl des Aufenthaltsortes im Ausland sollte ihm überlassen bleiben. Von der Zeit dieser Ankündigung an wurde über die ganze Familie Hausarrest verhängt. Nach drei Tagen geschah der Abtransport in aller Heimlichkeit. Auf der Bahnstation stand ein Zug mit Sonderwagen für Genossen Trozki mit Frau und Sohn bereit, während der übrige Zug nur noch von G.W.-Leuten und politischen Beauftragten besetzt war.

Die Fahrt ging

angeblich nach Moskau.

Auf das energische Ersuchen um Angabe des Auslands-Zielziels des Genossen Trozki, wurde ihm erst mitgeteilt, daß ihm nicht gestattet sei, sich seinen Aufenthaltsort zu wählen, sondern, daß er in die Türkei gebracht werde, da sich kein anderes Land bereit erklärt habe, ihn aufzunehmen. (Ein offener Schwindel, da, wie amtlich festgestellt wurde, keinerlei Anfragen bei den Regierungen Westeuropas eingegangen sind. D. Red.) Auf die feierliche Weigerung Trozki's, in die Türkei zu gehen, wurde der Zug etwa 300 bis 400 Meilen von Moskau in einem Walde zum Halten gebracht. Er blieb dort 13 Tage liegen. Während der Zeit gingen Telegramme zwischen den Moskaner Spitzen und Trozki, die nach 13 Tagen damit endeten, daß amtlich die Erklärung abgegeben wurde, kein anderes Land als die Türkei wolle Trozki aufnehmen.

Hier sei bemerkt,

daß alle Briefe und Telegramme Trozki's und seines Sohnes kurz vor der Abreise aus Alma-Ata nicht mehr befördert wurden.

Der in Moskau befindliche Sohn erhielt das Telegramm des Vaters nicht, wie auch der mit nach Alma-Ata verbannte Sohn nicht die Gelegenheit hatte, seine Frau zu benachrichtigen.

Der Weitertransport geschah wieder mit aller Heimlichkeit. Doch gestattete man von Moskau aus der Frau des Sohnes und dem jüngeren Sohne Trozki's, die Ausgewiesenen nach Odessa zu begleiten. Beide wurden aber heimlich aus der Wohnung abgeholt, damit keiner Kenntnis und Zweck erfahre.

Die Angst der Regierungsstellen und Stalins, die Arbeiterklasse könne von ihren Plänen erfahren,

war offenbar groß. Sie mußten ihren Plan in aller Heimlichkeit ausführen.

Am Abend des 12. Februar kam Trozki mit Frau und Sohn in Konstantinopel an. Er wurde auch hier so heimlich transportiert wie in Rußland. Es stellte sich nämlich sehr bald heraus, daß die Mitteilung, die Türkei wolle alle Trozki aufnehmen, Schwindel war. Bei der Türkei waren keine Verhandlungen geführt worden und für Trozki keine Aufenthaltsgenehmigung erteilt. Aber Stalin wußte, daß er sich auf seinen General Kemal Pascha verlassen durfte. Ihm konnte er Trozki

sozusagen als Schmuggelware bringen. Kemal Pascha und Stalin Arm in Arm gegen die Opposition.

Was soll man diesem Bericht noch viel hinzufügen? Er spricht für sich und zeigt wieder einmal, daß die gegenwärtigen Machthaber in Moskau zur Erledigung ihrer Gegner kein Mittel scheuen.

Wenn ein Studiendirektor wild wird ...

dann ohreißt er sogar seine Studienräte

Köln, 25. Februar (Eig. Bericht)

Eine peinliche Schulfarre wird jetzt aus dem Reform-Gymnasium in Köln-Mühlheim bekannt. Ein an dem Gymnasium schon 28 Jahre lang beschäftigter Studiendirektor hatte angeblich in der Pause das bestehende Rauchverbot übertreten. Der Oberstudiendirektor, der Schulleiter, stellte den betreffenden Studiendirektor auf dem Flur zur Rede. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung, in deren Verlauf sich der Leiter auf den Studiendirektor mit dem Ausruf fürzte: „So ein Kerl!“ Dann verjagte er ihn einen Schlag ins Gesicht. Nur durch das Hinzukommen von Kollegen konnten die beiden voneinander getrennt werden. Der Oberstudiendirektor wurde vom Provinzialschulkollegium sofort in Urlaub geschickt. Das gesamte Lehrerkollegium des Reformgymnasiums stellte sich auf die Seite des angegriffenen Kollegen und erklärte, es könne mit dem Oberstudiendirektor nicht mehr zusammenarbeiten.

Der Weg aus der Sackgasse

Die Sachverständigen sind einen Schritt weiter

Zeitweiser Transferstich

Paris, 25. Februar (Eig. Drahtbericht)

Die Sachverständigenkonferenz scheint nunmehr das richtige Geleise für ihre Arbeiten gefunden zu haben. Man hat seit Montag den Eindruck, daß es der Fünferkommission gelungen ist, das Konferenzgespräch endgültig flott zu machen.

Die Delegierten hielten am Montag nach zweitägiger Ruhepause eine Vollsitzung ab, um den Bericht des Fünferausschusses entgegenzunehmen. Die von ihm vorgeschlagene Zerteilung der deutschen Jahresrechnungen in einen geschützten und einen ungegeschützten Teil fand im Prinzip einheitliche Zustimmung, ohne daß man allerdings bereits über alle Details der Ausföhrung einig war. Dabei handelt es sich einstweilen noch nicht um die Frage, wie hoch der geschützte und der ungegeschützte Teil sein sollen. Es stellt sich vielmehr zunächst ganz allgemein die Frage der Modifikation des gegenwärtigen Zahlungsplans. Die Höhe des ungegeschützten Teils muß natürlich im Rahmen der Devisenmenge liegen, die von der deutschen Wirtschaft ohne Schaden aufgebracht werden kann. Bei dem geschützten Teil ist von besonderer Wichtigkeit die Frage der Kompetenz des in Aussicht genommenen Aufsichtsrates, der als

eine Art Treuhänder-Komitee gedacht ist, wie er in England bei der Sanierung von industriellen Unternehmen bestellt zu werden pflegt. Die Deutschen traten für eine möglichst weite Machtvollkommenheit dieser Kommission ein und wiesen darauf hin, daß auch in den alliierten Schuldabkommen mit Amerika bereits die automatische Aussetzung der Zahlungen auf die Dauer von zwei Jahren wegen Transfererschwierigkeiten vorgesehen ist. Der Fünferausschuss wird die hier angeschnittene Frage noch eingehend zu prüfen haben.

Es wurde weiter die Einsetzung einer Unterkommission für die Sachlieferungen beschlossen. Ihr werden unter dem Vorsitz des Amerikaners Perkins Mitglieder aller Delegationen, von den Deutschen Böglar, angehören. Endlich wird die Konferenz sich an die Frage der Kommerzialisierung der deutschen Schuld, deren Möglichkeit ja für den ungegeschützten Teil besteht, heranwagen und zwar zunächst in der Form eines unverbindlichen Meinungsaustausches, da hierzu erst Sondierungen namentlich bei den Vertretern der amerikanischen Großbanken vorgenommen werden müssen. Eine Vollsitzung soll deshalb in den nächsten zwei Tagen nicht stattfinden. Die Delegierten haben wieder genug Arbeit. Die nächste Vollsitzung wird vom Präsidenten einberufen werden.

Die Sintflut

Der März drängte schon in den Weiden.

Der Regen verebbte zur Nacht. Drei Tage hindurch peitschte der Sturm Wassergüsse nieder auf Mann und Tier. Der Lehm fiel in zentnerschweren Brocken von den Grabenwänden und der nachlassende Frost zerriß Schulter- und Brustwehren vernichtender als das bestgezielte Trommelfeuer. Zwischen den Grabenresten standen einzelne Posten wie Inseln in der Sintflut. Doch der wärmende Schimmer des anbrechenden Tages über die weiten Fluten, drang der Gestank der Wasserleichen, die sich in überfluteten Äuften und Drahtverhauen festhielten, pesten-der herüber. Typhus schwelte im Nebelkorn mit dem trüben Winde. Das steigende Wasser wusch den Lehm fort unter den Sandsackmauern, die nachgaben und im Schlamm verfielen. Der Lehmbröckel saugte sich fest an Waden und Enkeln und ließ kein Rückwärts- oder Seitwärtsstellen der Beine zu. Die Fußgelenke saßen gefestigt im Schlamm. Nach der Planke hin hatte das Wasser bereits alle Schulterwehren umgelegt. Von den überflutenden Dämmen der Kanalseite hielten feindliche Scharfschützen die Grabenreste unter Feuer.

Hier gab es keinen anderen Ausweg, als zur Nacht ins Niemandsland hineinzuwaten und sich hinüberzuretten oder durch die Laufgräben nach hinten aufs Trodene zu flüchten.

Aber zwei Soldaten genügen, einander Disziplin zu wahren! Disziplin, die mit Ehrenbezeugung, Stiefelwischen und Knöpfeputzen anfangt und die sich im vorwärtsmächtigen Paradeinschreiten fortsetzt bis zum sicheren Paradeschritt. Sie klatschte sich bis zum Nachgeräuseln und Arrest für ein vom Winde aufgeflogenes Stäubchen beim Appell. Die Disziplin brachte sie alle ohne umzusehen im gleichen Schritt in diesen Schlamm. Das Einmaleins des Denkens zerfiel wie der Lehm.

Vierhundert Meter seitlich näher zum Feinde saß in einer hohen Weide versteckt ein Beobachtungsposten. Nacht für Nacht brachten sie ihm seine Extraportionen hinaus. Sie zählten ihm seine Verantwortung mit den größten und besten Stücken, die ihnen zugeteilt wurden. Früher oder später mußte der Feind ihn doch aufspüren. Es gab kein Zurück, wenn der Gegner den Baum unter Feuer nahm. Mit jedem Schuß auf den Baumstumpf war der Posten erledigt. Eine einzige Bewegung oder ein scheuernder Vogel konnte ihm zum Verhängnis werden. Jede Patrouille konnte ihn an den Weiden aus dem Baumloch zerrn und ein Schuß auf sich nähernde Patrouillen wäre der Verlust dieses wichtigsten Punktes im überfluteten Gelände gewesen. Von hier aus war das Gebiet jenseits des Kanals einzusehen. Deshalb brachten sie ihm Nacht für Nacht seine Extraportionen nach vorn und trugen wichtige Tagesmeldungen zurück.

Ein Scherenfernrohr war in der Weide eingebaut. Darin kamen ihm die feindlichen Gesichter auf wenige Schritte nahe, daß er ihr Lachen groß betrachten konnte. Er hätte das Bißer seines Gewehres genau darauf einrichten und mitten hinein in ihr breites Lachen knallen können. Aber er hütete sich!

Vierhundert Meter zurück saßen die Kameraden im Schlamm. Von allen Werten trügend lösten sie sich im Wasser ab. Dabei gähnte der Typhus scheinlich in ihren Därmen. Kallerte von der Planke her das MG., sprangen sie wie die Frösche in den Schlamm. Der Schlamm verklebte ihre Uniformen, daß weder Knopf noch Knopfloch daran zu finden war.

Das Wasser trug wie ein Ungeheuer an den Grabenresten. Bald mußte der Essenträger die Portionen bringen. Das lehmige Wasser hatte schon seine Abendsfarbe und grauschwarzer Nebel verengte den Horizont. Waren erst die Portionen verteilt, konnten zwei Mann je links und rechts an den Posten gehend ein Stündchen schlafen.

Kaben flogen niedrig ihren Schlafbäumen zu. Ihre Schattent glitten mit greifenden Flügeln beängstigend nahe über ihre Köpfe weg.

Schon vor der Dunkelheit kam heute der Essenträger nach vorn. Vorsichtig hing der Korporal eine Zeltbahn gegen die offene Planke und kam besorgt zurück. „Das Licht nimmt zu!“

Eine zweite, saubere Zeltbahn breitete er auf seinen Knien aus, griff in den wasserdichten Sack und legte Stück für Stück prüfend vor sich hin. Ein schönes Stück fetten Holländer Käse, zwei dicke Zwiebeln und ein mächtig großes Brot. Mit verzerrten Augen zirkelte er die Teile auf der roten Käsekruste ab und schnitt fünf saftige Scheiben herunter. Die größten Stücke blieben für den im Weidenstumpf.

Einer der Soldaten vergaß vor Heißhunger die gefährliche Planke und richtete sich beim ersten Biß so hoch über den Graben, daß ihn ein anderer herunterreißen mußte.

Ehe der Korporal den Zucker verteilte, klopfte er die Zeltbahn sauber von Brot- und Käsekrumen.

Auch der Zucker war kostbar geworden. Jedes Krümchen war wertvoll zum Süßen des Tees. Der Tee war so bitter, daß er noch kalt wie Paprika auf der Zunge brannte. Aber er peitschte das Blut gegen die Knochen, daß der Schweiß aus allen Poren brach.

Der Korporal saß einen Augenblick in Gedanken. Der Löffel zum Austeilen des Zuckers steckte zwischen den Sandsäcken über seinem Kopfe. Endlich stand er auf und reckte sich. Er sah in die Richtung der Gefahr und stand plötzlich wie hypnotisiert.

Ein Schuß krachte — sein Kopf flog wie von einer Ohrfeige herum — und in Blasen spritzte der Schlamm rings um sie her. Sie alle hatten sich bei dem Schuß hingeworfen. Zwischen ihnen krümmte sich der Körper des Korporals im Wasser zusammen. Sein Gesicht lag auf seinen Händen und die Nerven rissen seinen Kopf in ermattender Bewegung immer wieder zurück. Dabei quollen ihm die Augen gläsern zwischen den Lidern.

Die Nasenwurzel hatte ein kleines, rundes Loch, aber es blutete nicht.

Das Erzittern der Liegenden ringelte sich im Wasser fort. Ihren zum Hunger zusammengelaufenen Speichel mißte der Tod mit galligem Geschmack. So gut sie konnten, bemühten sie sich im Liegen, den schlammigen Körper aufzurichten und zogen von der gefährdeten Stelle weiter zurück. Eine umgekehrte, römische „V“ starteten seine Knie aus dem Wasser.

Der Nächste übernahm das Kommando und wog das Säckchen Zucker in der Hand.

Er griff nicht nach dem Zuckerlöffel.

Die feinen, weißen Körnchen ließ er aus dem vollen Beutel in vier anstatt in fünf Teile gleichgemessen in die offenen Flaschenhälle rinnen und goß den heißen Tee darauf. Dann nahm er die Portion aus dem Brotbeutel des Korporals und machte vier Teile daraus.

Nach Mitternacht, als Leute der Reserve den Toten nach hinten schleppten, brachten sie dem im Weidenstumpf die Portion nach vorn.

Zu sprechen oder nur zu flüstern bedeutete im Vorgebilde der Tod!

Erstaunt befielte der im Weidenstumpf die ungewohnte Portion und aß und trank begierig — — —

„So köstlich war der Tee noch nie gefüßt!“

C. J. Hiesgen



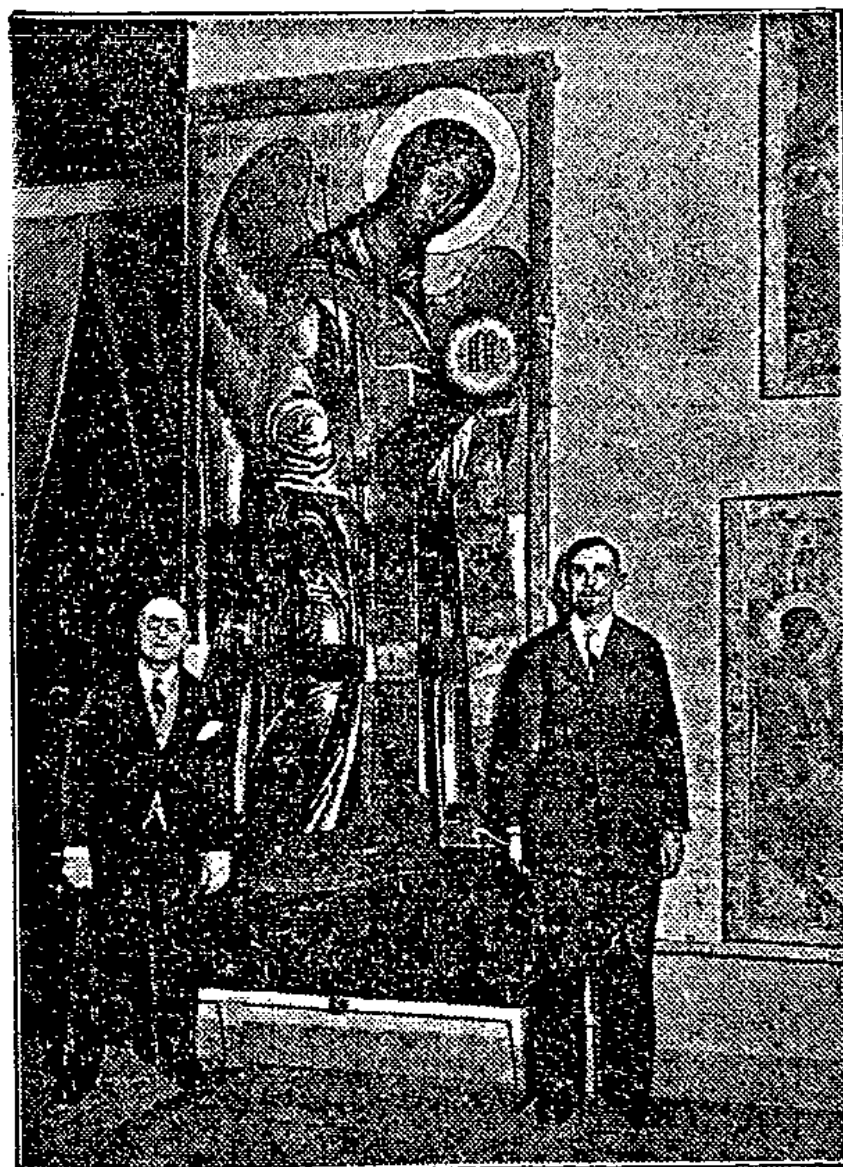
Lederer contra Hoffmann

In Berlin wird demnächst ein mit Spannung erwarteter Prozeß stattfinden, in dem zwei Gewaltige der Berliner Kunstwelt sich gegenüberstehen werden. Professor Hugo Lederer (oben) hat gegen den früheren Berliner Stadtbaurat Geheimrat Ludwig Hoffmann (unten) eine Beleidigungsklage angestrengt, weil dieser behauptet hat, daß Professor Lederer alle bildhauerischen Aufträge, die in Berlin überhaupt vergeben würden, an sich zu reißen suche. Geheimrat Hoffmann will den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung erbringen.

Jeppe Aakjær

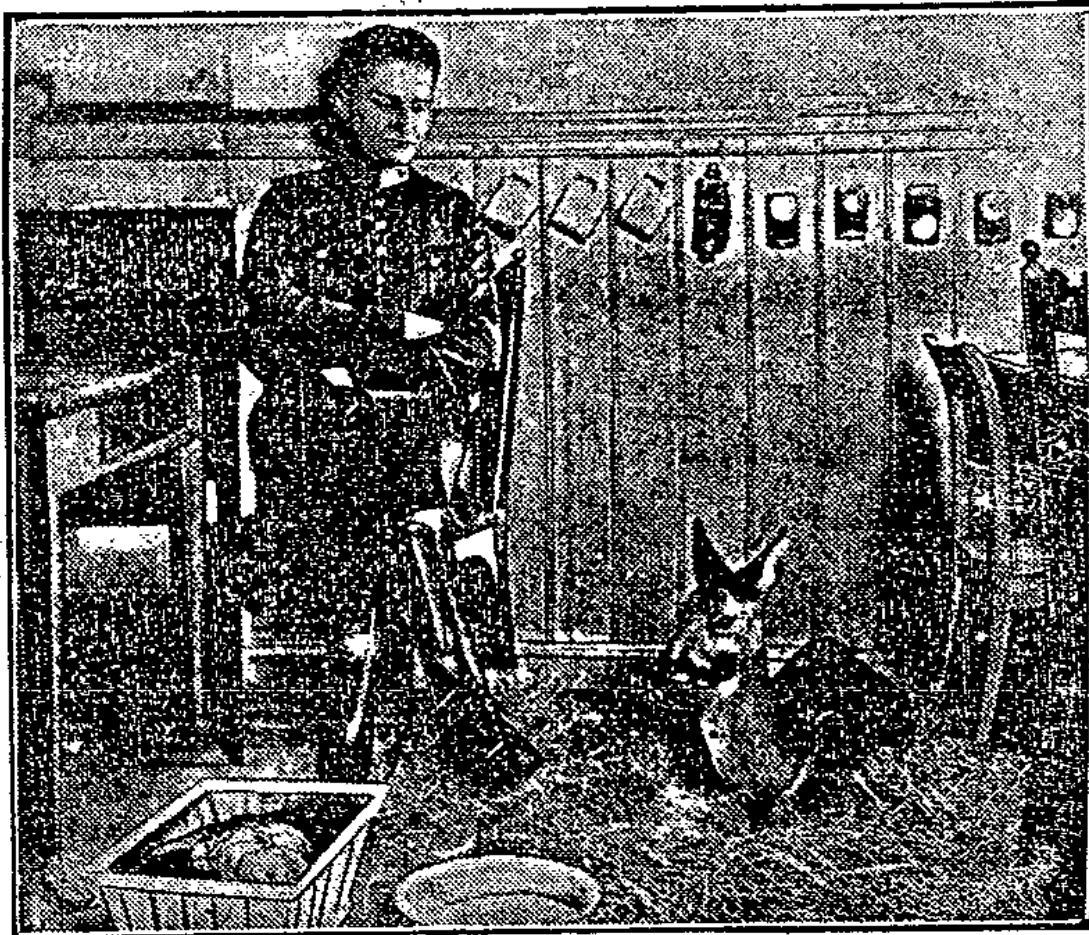
Im Verlage des „Bücherkreises“ erscheint demnächst der Roman „Gärende Kräfte“ des dänischen Arbeiterdichters Jeppe Aakjær. Das dänische Volk, das vor zwei Jahren den 60. Geburtstag dieses Dichters feierte, und besonders die dänischen Arbeiter lieben und verehren ihn als einen der Ihrigen, der als Dichter gemeinsam mit ihnen in der vordersten Reihe kämpft. Deshalb verdient die Persönlichkeit Aakjärs auch der deutschen Arbeiterschaft näher bekannt zu werden.

Außerlich gleicht Jeppe Aakjær einem untersehten alten Bauern von jenem verben Schlage, wie man ihn von Westfalen über Schleswig bis hinauf in die äußerste Spitze des dänischen Jütland, dessen Sohn er ist, trifft. Die breite, kantige Stirn jedoch zeigt unter der wallenden grauen Mähne eine Höhe und Rundung, die uns zurufen scheint: Achtung, hier wohnen besondere Dinge! Diese Sitten ha unsern Jeppe aus der Häuslerkate, vom Viehhüten fortgetrieben in die Kleinstädte, auf Abendkurse, in Volkshochschulen. Besondere Dinge hinter der Stirn —



Eine Ausstellung russischer Heiligenbilder,

die vom Volksbildungskommissariat der Sowjetrepublik und der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas veranstaltet wird, wurde im Berliner ehemaligen Kunstgewerbemuseum eröffnet. Die Ausstellung, die Gemälde aus dem 14.—19. Jahrhundert umfaßt, gibt einen außerordentlich starken Eindruck von Rußlands früherer religiöser Kunst. — Neben dem hier gezeigten Bilde des Erzengels Michael die Professoren Gragar (links) und Brjagin aus Moskau.



Reh in Schutzhaft

Bei Wolfenbüttel fand eine Postkassette ein fast verhungertes und erschrockenes Reh auf. Die Beamten nahmen das Tierchen mit auf die Wache und ließen ihm sorgfältigste Pflege angedeihen. Der scheue Waldbewohner gewöhnte sich überraschend schnell an die neue Umgebung.

das sind vor allem seine Lieder. Sie sind unmöglich zu überlesen, denn in ihnen ist die dänische Landschaft, ist der Bauer, wie er aus dieser Landschaft wächst und aus ihr seine Sprache schöpft. In diesen Gedichten sind der Knecht und die Magd, wenn sie den Rücken aus der Arbeit reden und einen Augenblick sehndend und veronnen über das weite Land schauen, an dessen Ende das Meer lauert. In ihnen sind der Bauernsohn und der Knechtsohn, der in der Fabrik in der Stadt Heimweh bekommt nach den wallenden Roggenfeldern, den braunen Röhren, den fetten Weiden da draußen. Nicht umsonst heißt einer der schönsten Gedichte in jütischem Blatt geschrieben, das schon dem Koppenhagener so fern ist wie dem Berliner das „Medlenbörgsch“.

Immer hat es da oben in Jütland, wo die Bauern, wie in Schleswig oder Westfalen, vier- bis fünfhundert Jahre auf ihren Höfen sitzen, Bauernpriester gegeben. Unter Christian II. wurden sie gerädert, und unter dem Absolutismus prügelte man ihnen auf dem „Hölzernen Pferde“ die eigenen Gedanken aus. Im 19. und 20. Jahrhundert schütteln die Westheten und studieren Literaturweisen in Kopenhagen (wie anderswo) die Köpfe über die „Bauerngenies“. Sie schütteln auch den Kopf über Aakjær und seine Prosa. Seine Romane seien tendenziös, tadelt die offizielle Literaturkritik. Als Aakjær seinen ersten Roman schrieb und damit unerbitlich die Schleiher von einer in der Stadt fabrizierten Bauernromantik ab, nannte man ihn sogar unästhetisch. Da Aakjær obendrein der Meinung ist, daß Rettung und neue Kultur dem Lande nur vom Sozialismus kommen können, steht das Urteil fest: Begabter Schriftsteller, nur schade, daß er in seinen Büchern immer sozialistische Agitation treibt. Aakjær schreibt und redet nicht nur vom Sozialismus; er

lebt ihn auch. Mit 19 Jahren muß er ins Gefängnis, weil er in einer Kampfschrift angeblich Gotteslästerung (!!) getrieben hat. Als Volkshochschullehrer bekommt er Ermahnungen wegen allzu sozialistischer Einstellung und kann sich nur an wenigen freitagslich geanteten Volkshochschulen halten. Aber er ist und bleibt begeistertes Mitglied der dänischen Sozialdemokratie, denn er ist der Meinung, daß der Dichter nicht über dem Leben und der Bewegung, sondern mitten drin zu stehen habe. Er ist kein bequemer Parteigenosse. Dichter haben ihre eigenen Gedanken und sind das Salz der Erde. Mandate und Posten locken Aakjær nicht. Land und Bauerntum sind sein Element. Noch immer zieht er von Dorf zu Dorf, hält Vorträge und Vorlesungen und holt sich dazu, wenn's sein muß, die Knechte und Landarbeiter selbst aus den Katen. Er legt ihnen verdammt deutlich seine Meinung über Alkohol, Kartenspiel und Weibergeschichten, aber er weiß auch, wo sie der Schuh drückt. Der Dichter-Sozialist ist Abgott dort hinten in der Heide und die fetten Bauern auf den fruchtbareren Ötböden fürchten sein Wirten. In Jernle, am Rande der Heide, hat Aakjær einen Bauernhof gegründet, als ihm seine Bücher und Schriften genug Geld gebracht hatten. Ein Stückchen Sozialismus im kleinen soll es sein, mit Gewinnanteil der Arbeiter, gemeinsamen Plänen und Werken und gemeinsamen Freuden. Aakjær weiß sehr gut, daß noch viel mehr zur Durchführung des Sozialismus gehört, aber er will ihn nicht nur preisen und predigen; er will ihn auch leben, soweit es eben geht.

Das ist Jeppe Aakjær. Und wer das Buch „Gärende Kräfte“ kauft, wird vielleicht hier und da Ähnlichkeiten mit diesem Lebensabriß wahrnehmen. Denn der wahre Dichter leitet seinen Gestalten immer ein Stück seiner selbst. H. S. Haupt.

Sturm über Aktien

Der gewaltigste Film der Welt erlebt heute seine Erst-Aufführung im

ZENTRAL-THEATER

Großes Belprogramm | | Auff.-Zeiten „Sturm“ 4, 6 1/2, 9 1/4 Uhr | Preise: Mk. 1.— bis 1.80

Bilanz pro 31. Dezember 1928

Vermögen		Schulden	
I. Betriebswerte		I. Eigene Mittel	
Waren	RM 40 824,86	Geschäftsanteil-Konto	RM 18 990,40
Inventar	600,—	Bau-Konto	90 939,51
Maschinen	5 228,90	Reservefonds-Konto	76 970,39
Fuhrpark	14 727,—	Spezialfonds-Konto	8 000,—
Zentrale	1 263,95		
	62 644,71		194 900,30
II. Grundbesitz		II. Ausgenommene Mittel	
Grundbesitz (Löpferweg, Schützenstraße, Cindensstraße)	RM 34 140,—	Spareinlagen-Konto	RM 250 434,47
Gebäude-Konto I (Löpferweg, Schützenstr.)	96 824,—	Hypotheken Wohnhäuser	173 249,—
Gebäude-Konto II (Cindensstraße)	233 978,52		
	364 942,52		423 683,47
III. Angelegte Werte		III. Laufende Verpflichtungen	
Beteiligung:		Noch zu zahlende Untofen	RM 4 711,57
GEÖ.	5 364,—	Dividende	3 700,—
Verlagsgesellschaft	1 422,71	Reserven	11 516,04
Gemeinnützige Bestattungs-Gesellschaft	1 400,—		
Lübeker Gemeinn. Bauverein	250,—		
Elterngemeinschaft	100,—		
Lübeker Baugeellschaft	3 500,—		
			19 927,61
Bankeinlagen:		IV. Reinertrag	
GEÖ. (Aufwertung)	60 850,65	Gewinnvortrag	229,90
Kreditbank Lübeck	1,—		
Commerzbank	31 050,—		
Lübische Kreditanstalt	10 397,50		
	114 435,86		
IV. Verfügbare Werte			
Girokonten	RM 35 717,04		
Kassa	17 725,47		
	53 442,51		
V. Forderungen			
Außenstände	RM 12 971,17		
Darlehen	13 600,—		
Hypotheken Johannisstraße	16 704,51		
	43 275,68		
	638 741,28		638 741,28

Am 1. Januar 1928 betrug die Mitgliederzahl . . . 1469
 Abgang mit Schluß des Jahres 1928:
 Ausgetreten 0
 Verstorben 32

Zweihunddreißigstes Jahr mit beschränkter Haftpflicht
 Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betragen RM 18 990,40
 Betrag der Haftsumme am 31. Dezember 1928 . . . 44 250,—

Lübeker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.

Der Vorstand: T. Sandgaard Schnitz
 Der Aufsichtsrat: Paul Orwig Alfred Weiß Carl Hammann
 Emil Rose Otto Passarge Wilhelm Mengel C. Wilten

Unreines Gesicht

Piel, Mittelstern werden in einigen Tagen durch das Leinwandreinigungsmittel Venus (Stärke A) unter Garantie beseitigt. Sie erzielen einen samtweichen Teint. Nur zu haben bei
Drogerie Prösch
 Nührenstraße 29

300 Ringe am Lager

333 n. 4 M. an 585 S.M. an Gravierung gratis
 Moderne Ohrringe, Bestecke
 800 Silber — 90 versilb.
H. Schultz, Uhrmacher
 Ob Johannisstraße 26

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungssitz Lübeck
 Heilungsmonture und Seiler
Berjammung
 Mittwoch, d. 27. Febr. 19 Uhr
 im Gewerkschaftshaus
 Tagesordnung wird in der Berjammung bekannt gegeben.
 Bannerbeitrag wird regelmäßig erhoben.
 Die Bräutigam.

Billard-Akademie Gilles

Beckergrube Nr. 2, II
 Eröffnung in einigen Tagen

Motorräder Autos und Flugzeuge

Reparaturen	RM 3,—
Klein-Autos	3,—
Motor des Kraftrades	3,—
Auto-Handbuch	3,—
Leicht-Motorräder	3,—
Motorrad	3,—
Prakt. Fliegerausbildung	2,—
Flugmotor	2.50
Fluglehre	2.50

Wollenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Städtisches Orchester Lübeck

10. Volkstümliches Konzert
 unter Mitwirkung der Lübschen Sing-schule, Donnerstag, den 28. Febr. 1929,
 abends 8 Uhr
 im Gewerkschaftshaus
 Leitung: Kapellmeister
 Hermann Fehr und Hermann Fey
 Karten (Programme zu 50 Pfg. in den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

Generalversammlung

am Donnerstag, dem 28. Februar, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

- Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht
 2. Kassenbericht
 3. Neuwahl der Ortsverwaltung
 4. Verschiedenes

Zahlreiches Erscheinen erwartet
 Die Ortsverwaltung

Pledermaus

Morgen Mittwoch 9 Uhr
 der beliebte, fröhliche Familienabend
 Hans Kandler
 mit seinem neuesten Tanzschlager

„Komm' mit nach Travemünde.“
 im Programm
Sondereinlagen
 Ken Weinzwang Einritt frei!

Kasino D.D.D.
 Morgen Mittwoch nachm. 4 Uhr
Großes Kabarett
 Als Gast: Hans Curt Dreyer
 Kein Gedeckzwang
 Eintritt und Garderobe frei!

LUISENLUST

Mittwoch Or. Sonntag

Kauft Marie-Seebach-Lose zu 50 Pfg.

Marie-Seebach-Geld-Lotterie

Sämtliche Gewinne werden mit 90% in bar ausgezahlt.

- Hauptgewinne:**
 1 sechszyl. Opel-Limousine
Wert: 4800 Mk.
 oder 1 vierzimmer - Einrichtung
Wert: 4800 Mk.
 1 vierzyl. Opel-Limousine
Wert: 3600 Mk.
 oder 1 dreizimmer - Einrichtung
Wert: 3600 Mk.

Ferner: Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Klavier, D.-Rad, Nordlandreise, Schreibisch, Silberkasten, Nähmaschinen, Fahrräder, Staubjäger usw. usw.

- 1 Los nur 50 Pfg.
 11 Lose nur 5.— Mt.
 22 Lose nur 10.— Mt.
 44 Lose nur 20.— Mt.

Bis 11 Lose Porto 35 Pfg. extra,
 über 11 Lose Porto 50 Pfg. extra
 Lose empfiehlt und verleiht auch nach
 auswärts

Lotterie-Kersten

Lübeck, Obere Muxstr. 8
 Postscheckkonto Hamburg 40 554

Spedition und Lagerung
 nur **Friedr. Grüschow**
 Johannisstraße 68
Telef. 23 132
 anrufen

Wo findet der Böse-Buben-BALL statt?

Am Sonnabend, dem 2. März im
Moislinger Baum

Trinkt
Lübecker Bier-Perle
 das bekannte hervorragende
Qualitäts-Malzbier
 der Bierbrauerei
Hermann Stamer
 Überall zu haben

Gravierung

333 von RM 4.— an
 585 von RM 8.— an
 Gravierung gratis!
 Hunderte von Ringen
 Besteck, Uhren,
 moderner Schmud,
 Zeitgedenke.
Goldschmied Steudel
 Köntzstr. 82a Gr. Wertj.



Anherordentliche
Mitglieder-
Berjammung
 am Donnerstag, den
 28. Februar
 abends 7 1/2 Uhr
 Der Vorstand

Allgemein Deutscher Gewerkschaftsbund

Ortsauschuss
Lübeck

Der Vortrag des
 Herrn Dr. Grothkopp
 findet heute abend nicht
 statt

Santa Theater

Voranzeige!

Wilhelm Milowitsch
 kommt wieder nach
 Lübeck
 Santa Theater wird wieder
 über ihn lachen.

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 20 Uhr
Intermezzo (Oper)
 Ende nach 22 30 Uhr
 Mittwoch 19.45 Uhr:
Die Räuber
 (Trauerspiel)
 Donnerstag 20 Uhr
Broadway
 (Schauspiel)
 Zum letzten Male
 Donnerstag 21 Uhr:
Gewerkschaftshaus
 10. Volkstümliches
 Konzert unter Mit-
 wirkung der Lübschen
 Singhule
 Freitag, 20 Uhr
Das Dreimäderlhaus
 (Operette)
 25jähriges Bühnen-
 jubiläum von Alfons
 Kopp

Theater-Etat und Schulreform

Fünf Stunden Bürgerschaft / Großer Rummelmuddel im HVB. / Ein Kommunist wird an die Luft gesetzt Das Theater gesichert / Schulgeldfreiheit für die neue Einheitschule

Die Sozialdemokratie führt . . .

Lübeck, 26. Januar

Zwei große Vorlagen standen gestern zur Beratung: Der Theateretat und die Schulreform. Kein Wunder, daß die Nachfrage nach Tribünenkarten von den Fraktionen nicht annähernd befriedigt werden konnte; die ja leider immer noch sehr unzulänglichen Zuschauerränge waren überfüllt. Aber wer einen guten Platz ergattert hatte, der kam auch auf seine Kosten. Es war schon seit langem nicht mehr so interessant in der Bürgerschaft. Interessant die teilweise sehr hochstehende Debatte, interessanter noch die krampfhaften Zuckungen der Fraktionen. Vor allem der HVB. fiel von einer Verlegenheit in die andere, zwei Redner zum Theateretat, drei zur Schulvorlage, und jeder erzählte das Gegenteil, was der Vortredner gesagt hatte. Bei der Abstimmung ein wüstes Durcheinander. Das Ergebnis: Der HVB. stimmte sich selber tot; die Sozialdemokratie hat nun einmal in allen wichtigen Fragen die Führung — und die Verantwortung. Darum geht es auch vorwärts in unserer Bürgerschaft.

Ehe man zur Sache kam, mußte leider wieder mal erst ein Kommunist rausgeworfen werden. Diesmal war Dillrogge dran. Es handelte sich um die Aufhebung seiner Immunität. Die Bürgerschaft hatte, geschäftsordnungsmäßig ohne Debatte, für den Kommunisten und gleichzeitig auch für einen Sozialdemokraten die Immunität aufgehoben. Das paßte Herrn Dillrogge nicht. Er machte Krakeel — und flog. Er schimpfte noch mal, und flog auf 3 Sitzungen. Worauf die Arbeit beginnen konnte. Die anderen Kommunisten redeten nachher noch viel, aber durchaus manierlich.

Die Theaterfrage. Sollen wir wiederum eine halbe Million für das Theater zuschießen, oder sollen wir die Bude dichtmachen? — Eine verdammt schwere Entscheidung für jedes verantwortungsbewußte Bürgerschaftsmitglied. Die Meinungen geteilt — auch bei uns. Aber hier konnte man zum erstenmal den Unterschied sehen zwischen sozialdemokratischer und bürgerlicher Taktik. Die Sozialdemokratie hatte die Frage schon vor Wochen ihren verantwortlichen Funktionären vorgelegt. Und es gereicht dem sozialdemokratischen Funktionärkörper, der zu 90 Prozent aus Profetieren besteht, zur Ehre, daß er sich nahezu einstimmig für die Fortführung des Theaters entschied. Damit war für unsere Vertreter in Senat und Bürgerschaft die Richtschnur gegeben. Die Sozialdemokratie wußte, was sie wollte.

Der H. V. B. nicht. Zwar die große hammeatische Kunst- und Kulturkavone, der hinter den Kulissen so geschäftige Herr Stollterfoht, schwieg und ließ sich von Gen. Pleth geduldi mit Eierflaumen belegen. Er wußte warum. Der offizielle Sprecher des H. V. B., Rechtsanwalt Derlien, redete dreimal im Kreis herum, und der inoffizielle Dr. Neumark verappte einen Unsinn über Theaterkunst, daß die Bühnen lachten. Bei der Abstimmung ging alles wäld durcheinander.

Ganz schlau fing es der Kommunist Kof an. Er ist gegen die Verpachtung des Theaters, die gentile Idee des Herrn Stollterfoht. Denn das würde Lohndruck bedeuten. Sehr richtig. Aber er ist für Schließung des Stadttheaters; dann würden allerdings die notwendig aufblühenden Privatunternehmen (Hansa-Theater usw.) die Gagen noch mehr drücken. Aber so weit braucht ein Kommunist ja nicht zu denken. Er wurde denn auch vom Bürgermeister Gen. Löwigt, der als Senatskommissar sprach, schwer abgeföhrt. Sehr interessant die Feststellung des Gen. Löwigt, daß die Kommunisten in Altona und Braunschweig noch sehr viel höhere Summen für die dortigen Theater bewilligten (in Braunschweig eine runde Million). Worauf Kof nur erwidern konnte, daß seine Parteifreunde da eben nicht so schlau sind wie hier. Schade!

Der Theateretat wurde angenommen. Dazu auf Bitten des H. V. B. noch ein neuer Theaterausschuß eingesetzt. Die armen Leute, die das dreimal ausgedroschene Stroh da noch einmal dreschen sollen!

War die Theaterdebatte für den H. V. B. kein Aufwiesblatt, so wurde die Beratung der Schulvorlage zur Katastrophe für ihn. So hat sich lang keiner blamiert in der Bürgerschaft wie der wätere deutsch-nationale Lehrer Dühring, der mit unzureichenden geistigen Mitteln eine Politik mit doppeltem Hosenboden zu machen versuchte. Im Unterrichts-ausschuß hatte er mit der ihm nun mal eigenen Überzeugungskraft erklärt, er und seine dort wirkenden Parteifreunde seien nunmehr überzeugte Freunde der neuen Vorlage. Der anfängliche Widerstand seiner Fraktion habe auf einer Reihe von Mißverständnissen beruht. Was an ihm läge, das werde er tun, die Vorlage durchzubringen.

Und gestern im Plenum der Bürgerschaft stellt sich derselbe Herr Dühring hin und wohnt bittere Tränen um die Mittelschule, für die er im Ausschuß nicht ein Wort gefunden hatte; und froht von Bedenken; aber leider ist ja nichts zu machen. Die böse Sozialdemokratie will nun mal so. — Diese Krokodilstränen kamen ihm teuer zu stehen. Gen. Solmitz riß ihm ziemlich rüchichtslos die Maske herunter, und was übrig blieb, war ein recht klägliches Schulmeisterlein. — Neues Peß: Prof. Breinig nimmt das Wort und gibt in seiner ruhigen sachlichen Art eine Darstellung der Ausschüßberatungen, die die Ausführungen unseres Fraktionsredners vollauf bestättiat.

Es kommt noch besser: Auch Morik Neumark hat das Bedürfnis, zur Schulvorlage zu reden. Er hat zwar von der ganzen Materie keine Ahnung; aber das schadet nichts; Morik kann alles. Und er redet nun wieder gegen Dühring und gegen Breinig. Als ihm nachher der Senatskommissar Eckholdt zart andeutet, er habe die Vorlage wohl gar nicht gelesen, ruft der tapfere Mann: „Das ist auch gar nicht nötig“ — und alles lacht Tränen.

In der Sache konnte der Gen. Solmitz feststellen, daß die Auffassung der Sozialdemokratie sich vollkommen deckt mit der Stellung, die der gewiß nicht sozialdemokratische Lübecker Lehrer-Verein, die maßgebende Fachorganisation, einnimmt, nicht nur in dieser Sache, sondern in allen grundsätzlichen Fragen des Schulbaues. Das berechtigt zur Hoffnung auf positiven Fortschritt.

Der wirkliche Kampf, der gestern ausgefochten wurde, ging übrigens nur noch um die Schulgeldfrage. In der neuen Einheitschule nun wieder 3 Klassen von Schulgeldzahlern einzuföhren, das ist eine pädagogische Unmöglichkeit. Fort mit dem Schulgeld aus der Einheitschule! Das ist die Forderung, für die Gen. Solmitz sich gestern warm einsetzte, der sich auch die Fachleute des H. V. B. nicht widersetzen konnten — bis sie von ihren Wirtschaftsköpfen überstimmt wurden.

Und es gelang uns, die Schulgeldfreiheit für die neue Schule durchzusetzen, gegen den H. V. B., obwohl die Kommunisten uns wieder einmal dabei im Stich ließen.

Die Geschlossenheit der Sozialdemokratie hatte uns wieder auf der ganzen Linie zum Erfolg geführt. Wir sind stolz darauf.

Auf die Neuorganisation des Schulwesens in seiner praktischen Auswirkung werden wir übrigens in diesen Tagen noch einmal ausführlich zurückkommen müssen, nachdem Herr Thiele heute früh im Generalanzeiger mit einem Artikel aufmarschiert, der nur beweist, daß er die Sache immer noch nicht kapiert hat.

Und dabei hatte der gute Mann die ganze Zeit im Unterrichts-ausschuß dabei-gesessen. Mancher begreift's eben erst spät, und mancher . . .

Der Verhandlungsbericht

Kommunistentrad, Mitteilungen und Anträge

Wortführer Ehlers eröffnet die Sitzung um 6.15 Uhr und verliest ein Senats-schreiben, nach dem der Senat bereit sei, bei Eingaben, die ihm von der Bürgerschaft zur Erwägung oder Berücksichtigung überwiesen sind, innerhalb einer angemessenen Frist der Bürgerschaft mitzutellen, inwieweit den betreffenden Eingaben Rechnung getragen worden ist. Damit ist einem Verlangen der Bürgerschaft Rechnung getragen.

Ein Bericht des Eingabenausschusses betreffend Ausgleich der Gärten in der Beamtenbeholdung der Seefahrtsoberschule wird als Material gegen die Stimmen der Kommunisten an den Senat verwiesen.

Der Antrag zur Herabsetzung des Bürgerschaftsgremiums von 80 auf 60 Bürgerschaftsmitglieder wird im Namen des Volkstages durch seinen Berichterstatter Konsul Boie abgelehnt.

Weiterhin wird beschlossen, zu mehreren vorliegenden Anträgen auf Aufhebung der Immunität des Genossen Dr. Haun die Immunität nur im Falle Louis Wolff aufzuheben, sonst aber abzulehnen.

Die Staatsanwaltschaft hat weiterhin die Aufhebung der Immunität für das kommunistische Bürgerschaftsmitglied Dillrogge wegen eines Flugblattes beantragt, für das er verantwortlich zeichnet. Mit Ausnahme der Kommunisten treten sämtliche Bürgerschaftsmitglieder für Aufhebung der Immunität ein. Dillrogge verlangt das Wort zur Geschäftsordnung, bemüht sich aber ganz offenbar, eine Erklärung abzugeben. Er wird vom Wortführer zweimal zur Ordnung gerufen, redet indessen unter der Unruhe der Versammlung unentwegt weiter, worauf die Sitzung unterbrochen wird. Während andauernder Beschimpfung der Sozialdemokratischen Partei durch Dillrogge leert sich der Saal, bis um 6.30 Uhr die Sitzung wieder eröffnet wird. Dillrogge wird aufgefordert, den Saal zu verlassen, redet indessen weiter und wird daraufhin für die nächsten drei Sitzungen ausgeschlossen. Dillrogge verläßt den Saal.

Der ständige Senatskommissar Dr. Niebour berichtet über die Staatspflichten beim Straßenbau, anknüpfend an die Arbeiten an der Chaussee Sierksrade-Harmsdorf. In allen besonderen Fällen würde der Staat finanzielle Unterstützung leisten, auch im vorliegenden somit, weil es sich hier um eine sehr wichtige Durchgangschauße handelt. Im allgemeinen könne der Staat freilich nur Beiträge zur Materialbeschaffung liefern.

Die Theater-Debatte

Zu dem Vorschlag des Haushaltsausschusses für den Theateretat nimmt zuerst als Vertreter des H. V. B. Herr Dr. Derlien das Wort. Der Redner betont, daß es bei der schlechtesten Finanzlage des Staates Aufgabe des Ausschusses gewesen wäre, beträchtliche Ersparnisse im Etat herbeizuföhren, oder aber die Möglichkeit wesentlich erhöhter Einnahmen aufzuzeigen. Als richtungsgewiss hätte die Fraktionsklärung vom vorigen Jahre gelten müssen, nicht mehr als 400 000 Mark pro Jahr zuzugählen. Allerdings hätten sich die Verhältnisse insoweit geändert, als auf Beschluß der Bürgerschaft die Gähler erhöht worden seien. Nun habe man also hervorragende Sachverständige herangezogen und mit besonderem Interesse von dem Gutachten von Dr. Neubed, dem Leiter des Braunschweigischen Landestheaters, Kenntnis genommen. Dr. Neubed läßt immerhin die Frage offen, ob nicht grundlegende organisatorische Veränderungen eine wirtschaftlichere Betriebsführung herbeiföhren könnten. Unzweifelhaft wäre aber doch die Zeit zu

kurz, um genau feststellen zu können, ob nicht doch eine Verpachtung das Gegebene wäre. Wesentliche Ausgaben würden auf den Musikkollegen entfallen. Man müsse den Etat um der Gerechtigkeit willen Theater- und Musiketat nennen. Man habe nun geprüft, ob es nicht vorteilhafter wäre, Oper und Orchester abzuschaffen. Es hat sich aber gezeigt, daß aus technischen Gründen die Unterhaltung eines guten Schauspiels für sich allein auch sehr teuer wäre. Außerdem müßte man nicht, welche Einnahmen zu erzielen wären. Würde das Theater geschlossen werden, so müßten etwa 160 000 Mark für Instandhaltung, Erwerbslosenunterstützung usw. trotzdem gezahlt werden, sodaß sich der H. V. B. in seiner Mehrheit nicht für Schließung entscheiden könne. Der Redner empfiehlt am Ende seiner Ausführungen Annahme des Theateretats, ohne daß sich seine Fraktion für länger als ein Jahr damit festlegen möchte, verlangt weiterhin die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung weiterer Ersparnis-möglichkeiten, endlich auch Neutralität im Theaterprogramm und bringt dann noch die Bedenken der Landwirtschaft zum Ausdruck, die ihrerseits keinerlei Vorteil von der Erhaltung des Theaterbetriebes habe. (Zwischenruf des Gen. Dr. Leber: „Man muß mehr Bauernhände spielen.“ Weiterkeit.)

Als nächster Redner sprach für die sozialdemokratische Fraktion

Gen. Dr. Pleth

„Die Lübecker Theaterkrise ist nicht die erste. Aber stets noch ist sich die Sozialdemokratische Partei ihrer Verantwortung für die Bildungs- und Kulturarbeit bewußt, verlangt aber, daß alle, die das Theater besuchen, die Verantwortung mittragen. Unsere Partei mißbilligt es, daß hinter dem Rücken der Theaterbehörde von unverantwortlichen Personen Verhandlungen mit anderen Theatern gepflegt worden sind. Wir bedauern desgleichen, daß oftmals in diesen Dingen Personenfragen vor die sachlichen gestellt worden sind. Ebenso bedauern wir die kritischen Angriffe mit unrichtigen Zahlen. Viel taktisches Fingerspitzengefühl hat dabei die andere Seite freilich nicht bewiesen. Glaubt im Ernst jemand, daß Lübeds Kultur- und Wirtschaftsinteressen wesentliche Förderung dadurch erfahren haben, daß hier und da in den auswärtigen Zeitungen die Meldung aufgetaucht ist: Das Lübecker Stadttheater vor der Schließung?“

Ich begrüße die Ausführungen von Dr. Derlien, die einen anderen Ton sprechen als den, den seine Freunde noch vor kurzer Zeit angeschlagen haben. Aber wir glauben durchaus, daß es keinen besseren Gutachter als Dr. Neubed geben kann, der uns seinerzeit von zwei Seiten bestens empfohlen worden ist. Es stimmt auch nicht, daß wir nicht zur Klärung der organisatorischen Fragen und zur endgültigen Erwägung darüber, inwieweit Verpachtung zweckmäßig wäre, gekommen sind. Meines Erachtens hat sich ganz klar herausgestellt, daß jetzt von einer Verpachtung des Theaters nicht die Rede sein kann.

Welche Vorschläge hat denn der HVB. gemacht? Er hat nur kategorisch die Forderung aufgestellt: 400 000 RM. und keinen Pfennig mehr! Die Vorschläge zur Ersparnis wurden von Dr. Neubed gemacht und von uns beantragt. Wenn man im HVB. gern einer Verpachtung das Wort reden möchte, so muß man sich doch darüber klar werden, daß auch ein Pächter Tariflöhne und tarifliche Gagen zahlen muß. Tut er es nicht, dann sind eben wieder die künstlerischen Leistungen minderwertig.

Zur Frage der Neutralität wird man uns kaum den Beweis dafür erbringen können, daß wir sie irgendwie verletzt hätten. Aber wenn die Bühnenblätter genannt werden, in denen der Intendant in eigener Sache das Wort ergriffen hat — ja, soll es denn einem Theaterleiter nicht möglich sein, in seiner eigenen Zeitung, die er selbst mit herausgibt, sich gegen falsche Zahlenangaben zu wehren?

Das Resümee ist, daß der reine Schauspielbetrieb abzulehnen ist, weil er keinerlei wesentliche Ersparnis herbeiföhrt, es ergäbe sich nur ein Leerlauf des Theaters gegenüber der Konkurrenz des Hansa-Theaters. Auch eine Betriebsgemeinschaft mit anderen Städten würde kaum etwas Positives ergeben, und hier deckt sich ein kürzlich in Mannheim gefälltes Gutachten durchaus mit der Meinung von Dr. Neubed. Mit allen Mitteln muß eben versucht werden, eine Steigerung des Besuches herbeizuföhren. Die sozialdemokratischen Anträge verlangen die Einsetzung gewisser Summen, die insgesamt etwa 400 000 RM. an Einnahmen ergeben würden. Ferner verlangen sie die Uebertragung von bestimmten Positionen, die in den Baucetat gehören; es handelt sich da um 13 400 RM. Vielleicht kann auch die Feuerversicherung wegfallen, indem der Staat das Theater in eigene Versicherung nimmt; hier handelt es sich um 13 000 RM.

Im übrigen liegt aber keinerlei Anlaß vor, die jetzt eingehend vorgenommene Prüfung der Dinge weiter fortzusetzen. Wird aber ein neuer Ausschuß eingesetzt, dann wünsche ich ihm den besten Erfolg. Die Mitglieder des alten können leider keine neuen Vorschläge mehr machen, vielleicht kommt denen des neuen die Erläuterung. Vergessen Sie nicht, daß nichts dem Theater und seiner künstlerischen Leitung schädlicher und hemmender ist als die ewige Kräfte-stimmung, herbeigeföhrt durch das dauernd von oben herabhängende Damoklesschwert der Schließung.“ (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Für die Kommunisten wies Kof darauf hin, daß die einzigen Folgen einer Verpachtung wohl nur Schmuckkonzurrenz durch niedrige Gähler wären. Die Einnahmen könnten kaum erhöht werden. Die Kommunisten seien für Stilllegung des Theaters, zumal gar keinerlei Aussicht vorhanden sei, daß zu irgendwelchen Zeiten sich die Höhe der notwendigen Zuschüsse verringern würde. Repräsentative Erwägungen dürften nicht maßgebend sein. Auch habe man damit zu rechnen, daß die Konkurrenz des zeitgemäßen Radio und Kino nicht zu bestigen wäre. Wenn ein Institut keine Zugkraft habe, dann ist es kraft der Verhältnisse stillzulegen. Dazu kommt im vorliegenden Fall, daß die Kunst unseres Stadttheaters durchaus bürgerliche Kunst sei, abzulehnen vom kommunistischen Standpunkt aus.

Christmann gibt für die Arbeitgemeinschaft auf und, daß der Zuschuß in der bisherigen Höhe nicht verantwort-

werden könne und daß seine Fraktion den Antrag deshalb ablehne.

Dr. Neumark vom S. B. B. legt Wert auf die Feststellung, daß seine Kreise durchaus nicht lang- und kluglos umgefallen seien. Den Auffassungen über die Wirtschaftlichkeit des Theaterbetriebes, wie sie von dem Kommunisten Hof vorgebracht worden wären, müsse er zustimmen (Hört, Hört! bei den Sozialdemokraten). Er stehe auf dem Standpunkt, daß mit 400 000 Mark durchaus auszukommen wäre, wenn nicht der künstlerische Ehrgeiz häufig zu kostspieligen, aber im Grunde überflüssigen Neujahrsfeierlichkeiten geführt hätte. Sonst müsse das Theater eben geschlossen werden.

Dann ergreift das Wort

Bürgermeister Gen. Böwig

Es ist dem Senat nicht leicht geworden, den neuen Entwurf vorzuliegen. Die Erhöhungen ergeben sich nur aus der Erhöhung der Löhne der Arbeiter und Angestellten. Weist man im übrigen darauf hin, daß Lübeck mit seinem Theateretat durchaus an relativ niedriger Stelle steht im Vergleich zu den Bewilligungen anderer Städte, so ist das natürlich nur ein schwacher Trost. Wenn man nun hier von kommunistischer Seite der Vorwurf der Ueberschätzung der Repräsentation gemacht wird, so meine ich allerdings, daß es tatsächlich im Staatsinteresse liegt, wenn der Etat angenommen wird.

Gerade in der Zeit, wo man sich mit der Neugliederung Deutschlands beschäftigt, ist es nötig, daß Städte, die Theater haben, sich diese erhalten. Wir können nicht unsere Eintrittspreise den gesteigerten Unkosten anpassen. Es würde breite wirtschaftlich schwache Kreise noch mehr vom Theaterbesuch abhalten als bisher. In Altona und Braunschweig haben im übrigen selbst die Kommunisten den Theateretat bewilligt. Sie sind eben dort nicht so inkonsequent wie die in Lübeck, wo man sich doch auch sagen sollte, daß bei Schließung 200 Arbeitslose mehr zu unterfügen wären, für welche die Kommunisten dann ja auch tarifmäßige Beschäftigung verlangen würden.

Ein Antrag Schermer auf Schluß der Debatte wird mit großer Mehrheit angenommen. Es kommt dann zur Abstimmung über den Voranschlag der Theaterbehörde für das Rechnungsjahr 1929. Der geforderte Zuschuß von 500 000 Mark wird mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Kommunisten, der Arbeitgemeinschaft und des deutschnationalen Flügels im S. B. B. angenommen. Angenommen wird fernerhin der Antrag zum Beitritt zur Versorgungsanstalt Deutscher Bühnen gegen die Stimmen des S. B. B.

Verkehrsfragen

Zu der vom Senat beantragten Einlegung von Zügen zwischen Lübeck und Hamburg und entsprechende finanzielle Subvention von 2mal 7110 RM., bringen die Kommunisten einen weiteren Antrag ein, welcher die Einführung von Tagesrückfahrkarten zwischen Hamburg und Lübeck verlangt. Diese sollen im Interesse der arbeitenden Bevölkerung eben nicht nur Sonntags, wie bisher üblich gelten, sondern auch in der Woche. Für den S. B. B. spricht Boie, für die Arbeitgemeinschaft Schermer, von den Kommunisten Klann, der sich insbesondere gegen die Einlegung eines neuen Zugpaars nach Kiel wendet, weil es sich hier um eine veraltete Subvention der Lübeck-Büchener Eisenbahn handle. Der sozialdemokratische Sprecher Gen. Karl Möller teilt mit, daß seine Fraktion für die Vorlage stimme, umso mehr als sie in ihr eine weitere gegenseitige Interessenförderung und Vertiefung der Beziehungen zwischen Hamburg und Lübeck sehe. Auch für die Einführung der allgemeinen Tagesrückfahrkarten treten die Sozialdemokraten ein. Der stellvertretende Senatskommissar Niebuhr bringt zum Ausdruck, daß erst noch Erhebungen gesammelt werden müssen, und Konrad Boie macht Mitteilung von weiteren Fahrplanverbesserungen auf der Strecke Berlin-Lübeck-Kiel. Im übrigen wurde also der vorliegende Antrag angenommen, wie auch das Ersuchen der Kommunisten geprüft werden wird.

Mit Mehrheit angenommen wird weiterhin ein Senatsantrag betreffs Zurückführung des Grundstückes Königstraße 39 in die neue Baufluchtlinie. Von den Sozialdemokraten weist der Gen. Kleinfeldt auf an solchen Fragen oft bestehende Kompetenzmängel hin.

Bei der gleichfalls angenommenen Nachträge zum Arbeiterlohnengesetz macht der kommunistische Sprecher Hof auf verschiedene Härten aufmerksam.

Zum Erlaß eines dritten Nachtrages zum Bürgerrechtswahlgesetz vom 3. Dezember 1923 sprechen Gen. Dr. Pöschel und Herr Ehrmann. Der vorliegende Senatsantrag wird angenommen, nur die Vorlage der Stimmenverrechnung wird nochmals geprüft werden.

Angenommen wird mit Zweidrittelmehrheit ein Senatsantrag auf Aenderung der Ordnung für die Lübecker Gewerksammer.

Einmütig angenommen wird der Senatsantrag auf Schaffung der Stelle eines Leiters der Landwirtschaftlichen Versuchsstation (Hauptstelle für Pflanzenschutz), wobei als Spezialkommissar des Senats Senator Gen. Haut in Verantwortung von Einwendungen des S. B. B.-Sprechers Reinig und des kommunisten Hof betont, daß man sich dabei über alle noch zu klärenden Fragen im Haushaltsauschuß einig werden wird.

Die Schulvorlage

Zum Ausschußbericht über Neuordnung der Mittel- und Volksschulen betont als Vertreter des S. B. B. Herr Dühring, daß man in seinen Kreisen den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für den günstigsten halte. Auch die allgemeine Wirtschaftslage ließe so grundlegende Reformen nicht verantworten. Ebenso müßten die gefälligen Ausdrücke „Mittelschulen“ und „Volksschulen“ zurückgewiesen werden. Aber wie die Dinge nun einmal liegen, wolle man mitarbeiten. Die Einheitschule, in welche die Mittelschule überführt werden solle, sei ein Experiment. Und weil man nicht wüßte, wie sich die Einheitschule entwickle, müsse man Wert darauf legen, daß in zwei Jahren genau Bericht erstattet würde über die bis dahin gewonnenen Erfahrungen. Verschiedene Wünsche des Redners bezogen sich u. a. auf Heranziehung von Junglehrern und auf die Schulgeldfreiheit, die nur in den unteren Kurven gewährt werden könne. Die sogenannten S.- und M.-Schüler sollten Schulgeld zahlen.

Darauf ergreift das Wort für die sozialdemokratische Fraktion

Gen. Dr. Golmig

Wer vor 14 Tagen Herrn Dühring im Unterrichtsausschuß hat sprechen hören, und heute hier, dem muß es schwer fallen zu glauben, daß er zweimal ein und denselben Sprecher vernommen hat. Im Unterrichtsausschuß hat uns Herr Dühring erklärt: Wir sind alle für die Vorlage aus innerster Ueberzeugung! Der S. B. B. ging erst skeptisch in den Unterrichtsausschuß, dann aber wurde doch in ihm rein sachlich und nach pädagogischen Gesichtspunkten verhandelt. Diese Verhandlungen haben dazu geführt, daß die Herren vom S. B. B. sich von der Macht der Argumente überzeugen ließen. Nachdem wir zweimal mit den Beamten der Oberschulbehörde verhandelt haben, erklärten uns die Herren vom S. B. B. ihr Einverständnis. Herr Dühring hat nur um die Erlaubnis, die Dinge in seiner Fraktion noch einmal zu besprechen. Hier aber hat derselbe Herr Dühring erzählt, er gäbe den Kampf um die Mittelschule nur auf Grund der parlamentarischen Machtverhältnisse auf. Ich für

meine Person würde allerdings solchen Dingen nur zustimmen, wenn ich von ihrer sachlichen Richtigkeit überzeugt bin. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Meine Fraktion ist in der glücklichen Lage, in der Frage der Einheitschule die Meinung der berufensten Vertretung auf ihrer Seite zu haben, nämlich den Lübecker Lehrerverein. Die Wünsche des Lehrervereins, der uns in seiner großen Mehrheit politisch gewiß fernsteht, sind in wesentlichen Punkten durchaus die unseren. Ich freue mich, daraus zu ersehen, daß Bürgererschaft und Lehrerschaft zusammenarbeiten. Gab es Mißverständnisse, so dürfen diese nicht einfach der Oberschulbehörde in die Schuhe geschoben werden. Es ist da auch viel Stimmungsmache betrieben worden und wir bedauern das. Die öffentliche Debatte ist stets etwas Gutes, aber mit in die Zeitung lancierte anonyme Eingelände ist der Öffentlichkeit nicht dienlich. Wer etwas zu sagen hat, der trete mit seinem Namen hervor! Wir möchten nicht wünschen, daß sich derartige Methoden in Lübeck einbürgern.

Ich wies schon daraufhin, daß man in dem Ausschuß sich über die pädagogischen Dinge leicht einig wurde, und wir können auch verschiedenen sachlichen Wünschen des Herrn Dühring uns anschließen. Auch für begabte Landschulkinder soll gesorgt werden, und desgleichen wird unsere aktive Aufmerksamkeit den Bezirkschulen gelten. Die einzige wirkliche Differenz, die im Ausschuß zutage trat, war die Schulgeldfrage. Auch hier hat der Vertreter des S. B. B. sich unseren pädagogischen Erwägungen nicht verschließen können. Teilweise Schulgeldfreiheit ist ohne Zweifel eine zu große Gefahr und führt zu Mißbilligkeiten unter den Kindern. Schaffen wir wieder drei Klassen Schüler wäre das ein Hohn auf die Einheitschule. Es handelt sich tatsächlich um keinen übermäßigen Betrag, der durch völlige Schulgeldfreiheit an Mehrkosten entsteht. Für das nächste Jahr läme z. B. nur ein Einnahmeverlust von 6-7000 RM. in Frage. Da müssen denn doch die pädagogischen Bedenken ausschlaggebend sein.

Ich ersuche aus allen diesen Gründen dringend, die Vorlage so anzunehmen, wie sie von der Mehrheit des Ausschusses vorgeschlagen wird. Und zusammenfassend kann ich mich nur mit den Formulierungen des Lübecker Lehrervereins äußern: Auch diese Vorlage ist nur ein Schritt zur wahren Einheitschule, denn das wahre Schulziel ist überhaupt ein anderes — es besteht in der Schaffung einer einheitlichen Schulgestaltung, in der jedes Kind auf Grund seiner Fähigkeiten weitmöglichst gefördert werden kann. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Für die kommunistische Fraktion hält Dr. Drems eine längere Rede, verzeichnet immerhin einen kleinen Fortschritt, macht Ausführungen über die ideale Produktionschule marxistischer Forderung, tritt ein für Schulgeldfreiheit und verlangt für alle Schüler volle Lehrtätigkeit, desgleichen Erziehungsbeihilfen bis zu einer bestimmten väterlichen Einkommensgrenze. Fr. Rischelsen von der Arbeitgemeinschaft teilt mit, daß die Mehrheit ihrer Fraktion (Seiterteil) der Vorlage zustimmen würde.

Nach 10 Uhr wird die Debatte fortgesetzt, an der sich noch Breinig (S. B. B.), Neumark (S. B. B.), Schermer (S. B. B.) und als Senatskommissar Senator Echoldt beteiligen. Nach Schluß der Debatte folgen noch persönliche Erklärungen von Dühring und Dr. Golmig.

In der Abstimmung wird die Vorlage mit den Stimmen der Sozialdemokraten, und Splitterstimmen der Arbeitgemeinschaft und des S. B. B. nach dem Ausschußantrag (Schulgeldfreiheit) angenommen. Die Kommunisten stimmen gegen die Schulgeldfreiheit, weil ihr Antrag auf Erziehungsbeihilfen und Lernmittelfreiheit gefallen ist. Erweiterung der Kanalaräume wird einstimmig angenommen.

Uebernahme des Rüdiger Friedhofes und neuer Tarif für Grabdenkmäler wird einem Ausschuß überwiesen, gleichzeitig ein sozialdemokratischer Antrag betr. Erleichterung des Kirchenaustritts.

Zum Antrag Apelles gegen die Schwarzarbeit erstattet Ehrmann (Zit.) den Ausschußbericht. Der Ausschuß verurteilt die Schwarzarbeit, hält jedoch den Antrag rechtlich für undurchführbar. Der Antrag wird gegen eine kleine Minderheit abgelehnt. Schluß der Sitzung 11 Uhr.

Werben heißt Leben!

Nichtwerben ist Stillstand. Ja, off
Rückschritt. Wer leben will, muß
werben. Wer ständig wirbt, weiß
die Kraft der Anzeige im
Lübecker Volksboten
zu schätzen

Peter Tingtangel

Roman von Friedrich Raff.

40. Fortsetzung

Zwei Wochen später stand Jim im Atelier und schaute fürs erste einmal die neue Welt an, über die Pech herrschte. In der gleichen Stunde besaß Lona mit Peter das Bureau des „Waren“ in der Friedrichstraße, und Fräulein Grünberger ließ beide sofort einziehen. Im Privatkontor warteten Pech und Specht. Der Regisseur begrüßte mit der Würde des neunfachen Familienoberhauptes die beiden und unterhielt sich besonders mit Peter in geübter Väterweise. Nach einer Weile sagte er:

„Und jetzt trägt du mir einmal den Drosselbart vor. Herr Pech hat mir davon erzählt.“

Peter mußte nicht, um welchen Preis es ging. Auf Willos Geheiß hatten die Eltern ihm kein Wort von den Plänen des Meister-Pech-Films verraten dürfen. Neue Eindrücke hatten sich seiner bemächtigt, wieder einmal verjagt die Schule, eine Stadt, Menschen blieben zurück, der bis zur Uebelkeit freundliche Herr, die Kellnerin, die enge dumpfe Gasse. Wieder einmal fuhren sie durch Deutschland, diesmal aber nahm sie Berlin auf, um das Krümmeln Tourneenplan immer einen Bogen gemacht hatte. Pech hatte die Familie Gulbrund in einer kleinen Pension untergebracht, und Lona, längst gewöhnt an solche Gänge, brachte Peter aufs Rektorat, erzählte das Schamwunderleben des Kindes und nickte zu den Worten des Sündentais, daß Peter nun hoffentlich in geregelte Verhältnisse käme. Im stillen lächelte sie darüber. Sie war geneigt und verstand die Sehnsucht der Menschen nach den geregelten Lebensumständen schon wieder nicht mehr. Nur zuweilen hebe eine Angst in ihr auf, daß die Krankheit den Körper nicht verlassen hätte, nur darin austräte, um eines Tages von neuem hervorzuwachen.

Peter war verwundert, daß man sich seines Drosselbarts erinnere und hoffe im stillen, daß vielleicht doch irgend ein Geheimnis, wie etwa Zirkus, dahinter stecke. Er trug unerschrocken vor, je, betonte fester, poetischer fast etwas, was sich und sein Können in die Brust, räunte sich an, wie die Pferde in der Galoppstellung.

„Ja“, sagte Specht und rief die Grünberger, „jetzt zeigen Sie mal Peter die Bilder, na — irgend welche Bilder — das werden Sie doch noch fertig bringen!“

Die Grünberger ging verstimmt und gekränkt. Das Frauenzimmer wird jeden Tag freier“, brummte Specht.

„Und wieder“, betrauerte Willy Pech. Lona sah still und varierte.

„Ja“, meinte Specht, sich räusperte. „Der Kleiner spielt sich und nett. Noch ganz insipid und ohne Ausstrahlung, und das ist dabei die Hauptfrage. Eigentlich — aber ich will jetzt einmal lachen.“

„Was meinen Sie eigentlich?“ drängte Lona, und ihre sonst so muntere Stimme zitterte.

„Eigentlich hat Ihr Peter“, erklärte Specht ruhig, „ein fast schon zu ausgeprägtes, ein mir zu intelligentes Gesicht. Das läßt, immer vom Film aus gesehen, sein sehr vorteilhaftes Exterieur ein wenig. Verstehen Sie mich recht, Frau Gulbrund, er hat nicht das, worüber das ganze Publikum schreit: „Jott, wie hü!““

„Ich verstehe“, sagte Lona. „Aber“, meinte Specht, „wäre ich das für keinen Fehler.“ wandte Pech nun ein.

„Nein, gewiß nicht“, entgegnete Specht, „ich möchte natürlich — man muß doch nun mal schwindeln, einen Aktjüngling aus ihm machen. Der Figur nach geht es. Aber Augen hat Ihr Peter wie ein Zwölf- oder Bierzehnjähriger.“

Der Telefonapparat lärmte los, und Pech wurde fast ein wenig verlegen, als eine sehr durchdringende Frauenstimme aus dem Hörer herauspapierte. Diese Stimme fragte:

„Was hat Specht zu den Bildern gesagt, mein Schatz? Jonas findet sie nämlich so entzückend wie du.“

„Hör mal, Lydia, brülle doch nicht so in den Apparat.“

„Aber Lieblich, ich brülle doch nicht. Du brüllst ja, Pechchen, aber natürlich brüllst du, mein kleiner Grizalghär.“

„Specht sitzt neben mir, und Besuch habe ich auch.“

„So, wen denn, eine Dame?“

„Nein, Lydia, den Präsidenten von Neuseeland.“

„Aber, Pechchen, was hast du denn? Bist du denn nicht gut nach Hause gekommen? So frag doch Papa Specht, was er meint.“

„Papa, sagt ja“, knurrte der Regisseur.

„Na, Specht, wollen Sie nicht selbst?“ lachte Pech und gab ihm den Hörer.

„Morgen, mein lieber guter Specht“, flötete der Apparat, „was sagen Sie Schlichtes zu den Aufnahmen?“

„Morgen, gnädige Frau. Ja, beim Donnerwetter, es sieht so aus, als ob Sie was können.“

„Aber mein Güter, Sie sagen das ja, als ob es Ihnen leid täte?“

„Natürlich tut es mir leid. Sie kennen mich doch. Ich entbede niemand gern. Nachher wird nichts daraus und dann war es nur ich. Oder es wird ja was, und dann waren es nur Sie!“

„Sie sind ja reizend, lieber guter Specht, also es hat Ihnen wirklich gefallen, wirklich?“

„Aun ja, gnädige Frau, Sie sehen photographiert ausgezeichnet aus!“

„Aber photographiert? Sie Grobian!“

„Aber deshalb rufen Sie doch an, noch einen Augenblick, Herr Pech will Sie nochmal sprechen.“

„Bist du da, Schatz?“ hauchte der Apparat. „Du hör mal, Lydia. Wo bist du denn? Wieder Gott, wie lange probierst du denn noch an? Ja, ich esse im Fürstentum. Ich warte aber nicht länger als bis vier Uhr. Was denn, dann? Aber natürlich kannst du ohne die Koste leben. Wie so? Nein, ich schäme mich gar nicht. Aber nur wirklich Schluß!“

Lona, die alles verstand, hatte ein durchaus abweisendes Gesicht gemacht. Specht hätte sich in Klammern, schaute auf die Uhr und schlug vor:

„Ich möchte Peter gleich ins Atelier mitnehmen und turkeln. Jonas dreht bis fünf Uhr. Da kann ich mal rasch dazwischen pfeifen.“

„Ich kann doch mit?“ erkundigte sich Lona.

„Eigentlich“, brummte Specht, „mache ich so was lieber ohne Familienaufsicht.“

Lona schweig. Aus dem Nebenzimmer Klang gedämpft Peters Stimme an ihr Ohr. Sie war schweren Herzens bereit, die Führung abzugeben, Frau des verdienenden Mannes zu sein, sie vielleicht volle Gesundheit und Zeit des Zirkus wiederkäme, sie fand Ersatz in dem süßen Traum, daß ihr Kind neuem und seltsamen Ruhm entgegengehe, aber sie mochte nicht ganz zur Seite stehen und nur fremde Hände Schicksal spielen lassen.

Specht schien in ihren erschreckt aufgerissenen Augen zu lesen und setzte hinzu:

„Wenn Sie durchaus meinen, daß wir Ihren Peter mit Haut und Haaren fressen, kommen Sie nur mit!“

„Das meine ich nicht, aber bei diesem ersten bedeutsamen Schritt möchte ich — möchte ich nicht gern draußen stehen und warten.“

Bei aller Beherrschung Klang etwas Gebrochenes, fast Verzweifertes durch diese Stimme, das Pech und Specht bis dahin noch nicht gehört hatten.

Der Regisseur rief Peter herein, nahm ihn auf den Schoß, streichelte über das buschige Haar und überraschte den Knaben mit seinem Vorschlag:

„Also hör mal zu, Peter. Mit dem Zirkus wird das wohl so rasch nichts werden. Schauspielern, das hat auch seine Schwierigkeiten. Aber vielleicht könntest du ein wenig die Filmerei probieren.“

Peter begriff nicht sofort, was gemeint war, und schaute unschlüssig auf Lona.

„Was Filmerei?“ warf Pech ein, „du wirst halt photographiert ein bißchen kinematographisch aufgenommen, das ist vorerst alles!“

„Heute mittag bist du ja schulfrei, du machst deine Aufgaben vollends, wenn wir heimkommen“, fügte Lona hinzu.

Ihre Worte klangen ihr selbst unwahr und ausgetrocknet im Ohr. Irgendeine Angst um das Kind, eine Furcht vor Verantwortung, ihn zu früh in die Welt des rohen Verdienens und der seltenen Kunststücke hinauszutreiben, quälte sie. Diese Furcht gab ihr Worte und Bedenken ein, die sie früher einmal selbst als lebhaftes Spielzeug verachtet hätte. Ihre Gedanken, ihre Wünsche flogen von Trapez zu Trapez, aber immer wieder stützten sie ins Neg. Irgendein Erlebnis, dessen Namen sie nicht konnte, vielleicht das ganze Geschehen dieser letzten unwahr gewordenen Jahre nagten an ihrem Körper, ihrer Seele. Sie fühlte Schmerz und Freude, Trauer und Jubel, als sie in der großen Halle antanzen, als man Peter mit seltsamen Farben schmückte, daß er wie all die andern im blaugelbemten Licht der Lampen eine blattennarbige Haut, ein neues, anderes Gesicht erhielt. Ramen, Lärm, Flüche schwirrten um Lona und Peter, der seine Mutter an der Hand faßte und sich in dem Wirrwarr zurechtfinden wollte.

(Fortsetzung folgt)

Schutz vor Frostschäden

Während bisher der Kreis der Frostdeutenträger und -trägerinnen immerhin ein beschränkter war, ist ihre Zahl in diesem ungewöhnlich strengen Winter ganz außerordentlich gestiegen. Und selbst gesunde, kräftige Menschen, die sonst ganz und gar nicht zu Frosterscheinungen neigen, geraten in Gefahr, sich die Ohren, die Nase, die Finger und die Zehen zu erfrieren. Denn gerade die vom Herzen am weitesten entfernten liegenden "Körperenden" sind ganz besonders dem Erfrieren ausgesetzt. Die Kälteschäden auf der Haut ähneln übrigens stark den Verbrennungsercheinungen. Bei beiden unterscheidet man 3 Grade. Bei der ersten und mildesten Form der Erfrierung zeigt sich eine lebhaft rote Rötung — oftmals auch mit bläulichem Ton — die in der Wärme zu jucken und zu kribbeln, zu brennen und zu schmerzen pflegt. Der zweite Grad der örtlichen Erfrierung ist durch Rötung und Blasenbildung gekennzeichnet. Beim dritten und schwersten Grade kommt es zum Absterben des Gewebes.

Die Verhütung von Erfrierungsercheinungen auf der Haut ist im großen und ganzen recht einfach. Vor allem gilt es, für warme Kleidung zu sorgen; insbesondere für ausreichende Bedeckung der gefährdeten Körperenden durch Ohrenschützer, warmhaltende Strümpfe, Stiefel und Handschuhe; es ist jedoch darauf zu achten, daß der Blutumlauf dadurch nicht gehemmt wird. Der zweite Grad der Erfrierung, der mit Blasenbildung einhergeht, wird vorzugsweise an den Füßen beobachtet. Denn der verdunstende Schweiß oder die verdampfende Flüssigkeit nahgewordener Füße entzieht der Haut noch in höherem Maße und noch schneller die Wärme, als es schon die kalte Lufttemperatur an und für sich tut. Kein Wunder, wenn es dann im "Fühndrehen" zu schmerzhaften Frostblasen kommt, die nicht selten plagen und sich dann zu hartnäckigen Frostgeschwüren entwickeln — dank dem Eindringen von Entzündungs- und Eitererregern in die entstandenen Risse. Es versteht sich von selbst, daß Personen, die an übermäßiger Schweißabsonderung der Füße leiden, knapps Schuhwerk vermeiden müssen und nur bequem sitzende Strümpfe und Schuhe tragen dürfen.

Bei grimmiger Kälte wird man das Ausgehen auf das Allernotwendigste beschränken; Aufgabe der Verkehrsunternehmen ist es, für gute Beheizung der elektrischen Bahnwagen, der Autobusse und der Eisenbahnwagen zu sorgen. Anscheinend ist es bisher noch nicht möglich gewesen, befriedigende Heizvorrichtungen in den Autos anzubringen. Wenn man schon gezwungen ist, sich im Freien aufzuhalten, soll man bei der außerordentlich niedrigen Temperatur möglichst nicht reden und nur durch die Nase atmen. Denn hierbei wird die eingeatmete Luft erst angewärmt, bevor sie in die empfindlichen tieferen Luftwege gelangt; diese Erwärmung fehlt aber, wenn die Luft durch den Mund eingeatmet wird. Bei allen schwereren örtlichen Erfrierungen soll man sich davor hüten, die befallene Partie sofort der Wärme auszusetzen, da dann die Gefahr einer dauernden Schädigung besteht. Im Gegenteil — zunächst muß das erkrankte Glied mit Schnee oder mit möglichst kaltem Wasser abgerieben und frostfrei werden, bis der Blutumlauf wieder einzusetzen beginnt. Dann erst darf dem erfrorenen Teil allmählich steigend Wärme zugeführt werden.

Alle weiteren Maßnahmen — Tinkturen, Balsame, Salben, Strahlen- oder sonstige physikalische Behandlungsmethoden — gehören in das Aufgabengebiet des Arztes; höchstens kann man bis zum Eintreffen der ärztlichen Hilfe, nachdem das erfrorene Glied aufgetaut ist, einen Waselineverband auflegen.

Dr. med. E. Mosbacher.

Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Stahlhelmlern

Am Sonnabend und Sonntag fand in Lübeck das seit langem vorbereitete Treffen des Rot-Frost-Bundes statt. Bei einer Gedenkfeier auf dem Ehrenfriedhof kam es am Sonntag mittag 2 Uhr zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Stahlhelmlern, der in seinen Einzelheiten noch nicht völlig geklärt ist. Ein Stahlhelmler mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Von dieser Seite wird behauptet, daß die Kommunisten Spaten und Schlagringe benutzt hätten.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß!

Freigewerkschaftliches Seminar!

Fortsetzung des Lehrganges über „Gewerkschaftliche Jugendarbeit“, Referent: Genosse Jucken, am Mittwoch, 27. Februar, in der Deffentlichen Lesehalle, Mengstr. 28, II.

Achtung, Jugendbühne!

Nächste Vorstellung am Sonnabend, 2. März. Die Karten können im Sekretariat des ADGB. in Empfang genommen werden.

Die Rettungstat der „Tirpitz“

Wie der Hamburg-Amerika Linie von ihrer Vertretung in Yokohama berichtet wird, rettete der 8000 B.-R.-T. große Spagydamper „Tirpitz“ am 22. d. Mts., die aus 13 Köpfen bestehende Besatzung eines japanischen Fischdampfers, Fischer aus der Provinz Kogafima, trieben auf ihrem leeren Schiff bereits 22 Tage umher und waren schon 3 Tage ohne Trinkwasser. Sie wurden vom Dampfer „Tirpitz“ wohlbehalten in Yokohama gelandet.

Hochwasser bedroht Deutschland

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat im Hinblick auf die drohende Hochwassergefahr an seine Gaueittungen folgende Richtlinien über die Mitarbeit des Reichsbanners bei der Abwehr von Hochwasserkatastrophen herausgegeben:

„Der wochenlange ungewöhnlich harte Frost hat die Gefahr von Hochwasserkatastrophen mit sich gebracht. Damit ist unser Bund vor eine riesengroße Aufgabe gestellt entsprechend § 2e unserer Bundesstatuten, wo gesagt ist:

„Der Bund hat die Aufgabe, in den Formationen Ausbildung zu betreiben für schnelle und sachkundige Hilfe durch jede Formation bei Unglücksfällen, besonders bei Uberschwemmungen, Gruben- und Eisenbahnunglücken, Explosionen, Feuersbrünsten, Einstürzen und sonstigen Ereignissen.“

Pflicht- und sachgemäß haben entsprechend den uns vorliegenden Meldungen bereits eine Anzahl von Gaue, die besonders bedrohte Bezirke umfassen, die ersten Vorbereitungen zu Hilfsdienstleistungen eingeleitet. Die Bundesleitung stellt dies mit Befriedigung fest und erkennt die bereits geleisteten Vorarbeiten dankbar an. Bei der Vielfältigkeit der landwirtschaftlichen und örtlichen Verhältnisse und bei der Verschiedenartigkeit der staatlichen Verwaltungsorganisationen, wie sie innerhalb des deutschen Reiches heute noch bestehen, ist es naturgemäß unmöglich, im Rahmen privater Initiative einheitliche Weisungen an unsere vielen Tausenden von Ortsgruppen zu geben. In Nachstehendem wollen wir aber zusammenfassend das sagen, worum es sich in dieser Frage grundsätzlich handelt.

Notwendig ist für alle Gaue in erster Linie folgendes:

1. Eine umfassende Fühlungnahme mit den verantwortlichen staatlichen Verwaltungsstellen (Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten, Landräten sowie den Leitern der Kommunen) zwecks Klärung der Frage, wie und wo ge-

tenfalls ein Einfluß von Reichsbannerkräften in Frage kommt. Dabei wird nach Möglichkeit die Verwendung geschlossener Reichsbannerformationen anzustreben sein. Ein loyales Zusammenarbeiten mit anderen Organisationen unter gemeinsamer behördlicher Leitung ist selbstverständlich nicht abzulehnen.

2. Baldige Aufstellung einer Uebersicht über die örtlichen Gefamtskräfte, die als freiwillige Hilfsdienste oder Ordonnertruppen den Behörden zur Verfügung gestellt werden können. Dabei kommen in erster Linie, soweit sie nicht schon bei den Behörden in ständigem Arbeitsverhältnis stehen, alle diejenigen Kameraden in Frage, die in körperlich-technischer Schwerarbeit geübt sind, insbesondere Holz- und Kanalarbeiter, Maurer usw. sowie auch im Schiffs- und Sprengdienst und im Brückenbau ausgebildete Kameraden.
3. Baldige Ausarbeitung eines Alarmierungsplanes. Unter Umständen geeignete Führerbefehlsungen, Vorübungen, Begehung besonders gefährdeter Distrikte zwecks frühzeitiger örtlicher Orientierung.
4. Die Bundesleitung und wohl auch die staatlichen Zentralstellen werden Gewicht legen auf die Möglichkeit, aus weniger oder gar nicht gefährdeten Bezirken gegebenenfalls in andere Räume Reservisten heranzuziehen.
5. Schließlich muß auch auf die Notwendigkeit, vorübergehend obdachlos gewordene Volksgenossen in den Familien der Reichsbannerorganisationen mit in Unterkunft und Verpflegung zu nehmen, frühzeitig organisatorisch Bedacht genommen werden.

Kameraden, auf an die Arbeit!

Es gilt, ein großes Hilfswerk durchzuführen!

Achtung, Gewerkschaftsmitgliedern und -genossinnen!

Am Freitag, 1. März, 19 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine außerordentlich interessante Veranstaltung im Rahmen der R.U.W. (Reichsunfall-Versicherungs-Woche) statt. Für diese Veranstaltung ist der Genosse Berg aus Hamburg gewonnen. Wir ersuchen alle Gewerkschaftsmitglieder zahlreich an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

ADGB, Ortsauschuß Lübeck

Nein, so eine Kälte!

Lübeck maß gestern abend 18 Uhr 6 Grad, nachts 24 Uhr 9 Grad, morgens 7.30 Uhr 16,5 Grad. Wo das noch hin soll? Na, und daß der Himmel „lacht“, wie man sagt, kann uns nicht viel heiterer stimmen.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezirker des Lübecker Volkshotels findet für die Bezirke St. Gertrud und innere Stadt am Donnerstag, dem 27. Februar, für die Bezirke Holstentor, Mühlenort und St. Jürgen am Freitag, dem 28. Februar, von 9-11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Später werden keine Gültigkeit mehr ausgegeben.

Kanarien

Von Albert Ehrenstein

Meine Sehnsucht nach den Kanarischen Inseln stammt aus dem Robinson, die Feuerfäule des Pil von Teneriffa leuchtete mir durch viele Piratenromane als Seewahrzeichen und Fibulierschutz; einzig Ferro war früh entartet, ich hatte eine Aversion gegen diese Meridianinsel, weil es ihr nicht gelungen war, alle Konkurrenten auszurotten und bei den Schulweisheitslehrern in Vergessenheit zu bringen.

Auf dem Schiff tauschen die Bädergelehrten ihre Abgründweisheiten; schon lange ehe wir anlegten, hörten sie bereits den kanarischen Löwen brüllen, ruhten im Schatten des Pflanzersbroitbaumes und suchten einander die Cochonille-Läufe — des Wissens nimmerleit. Zu der Melodie von „Kommt ein Vogel geflogen“ kamen im Heufackenschlag die fliegenden Fische und flogen ihnen gebraten ins Maul, mit Haifischflossen, Jamswurzeln und Mangos garniert. Sie ferderten einander ein Ragout aus Humboldt und Nelson, Zuba II., dem Namen gebenden Jünger der Hunde Kanariens, schlugen einander das Mitiacän um die Ohren, daß es knachte — bis sie der Stat wissenschaftlich beruhigte. Als sie schnarben, kamen die ersten Inseln in Sicht, rötlichen Gesteins, entwaldet von Pflanzern, Griechen, Römern und Spaniern. „Einst waren es Inseln der Glückseligen gewesen — ehe diese Waldrauber kamen und über einen Teil des Archipels ein Saharaklima verhängten.“

Die Pyramide des Hellenbergs — Pic de Teide — (Pit von Teneriffa) erhebt sich am Horizont, Feinschmied beginnen einige Ortsnamen in der Guanachen-Sprache (Idiom der von den Spaniern fast ausgerotteten Söhne der Inseln) wiederzuklären: Taoro, Araitapala. Die Realität dann dieser Autochthonen ist nicht so erfreulich: was von (vermischten) Reiten noch vorhanden ist, etwa in dem Berg-Dorf Alatala, wohnt zwar in Höhlen — wie man sie aber in Neapel und Sizilien ebenso schön sehen kann, sieht aber ebenso spanisch mislatitisch aus wie die Eröberer des Landes und tut ihnen in der Pann-Betteteil gleich. Der numidisch-berberische Einschlag ist nicht mehr wahrnehmbar. Und ähnlich lautet das landschaftliche „Fajal“: vulstangebohrene Landstriche oder Inseln, seien sie nun vom Jesus, Vetrna oder dem emeritierten Pit geboren, ähneln einander irgendwie — wie ein Kolumbusei dem anderen. Madeira und Kanarien sind um nichts wüster oder sonnenherrlicher oder meerblauer als die Orte und Inseln am Golf von Neapel, keineswegs romantisch wilder als Siziliens Küste. Im Gegenteil — der Kenner Italiens wird leicht enttäuscht zurückkehren: er hat dort Schöneres gesehen, dort mindestens ebenso schmackhaften Sand geschluckt. Bananenplantagen wechseln mit Lavalandchaften, Autos mit jenem Kahn der Wüste, den das Kamelen Laiten aufbüdende Schifal bisher verbannt hat. Seebirle und schwüler Saharawind, Brombeerheiden und Kaktusheden, feudaler Palio und Troglodytenloch — Dattelpalmen, Drachenbäume und fast baumlose Inseln — das sind einige der Gegenätze, die Kanarien besetzt sind. Wer Sinn für Mystik hat, mag über die Zusammenhänge zwischen spanisch flachen Dächern und ausgebreitetem Zigarettenmuggel grübeln oder zwischen zwei Eisgetränken sin-

nen, warum die frühverwiterten Frauen hier so schwere Lasten auf den Köpfen balancieren müssen? Hier und da wirkt ein spanischer Geistlicher einer Rejegeellschaft einen so habereüllten Blick zu, als bestände sie aus lauter Kernen, dann wieder findet man auf der Rückseite eines monumentalen Nischenkreuzes eine Vermuth-Kessame. Auf den Straßen der Großstadt Las Palmas (Gran Canaria) Straßenbahnsignale und das tragische Gesicht überlasteter Eselchen, Autobusse und Eingeborene im weißen Mantel der Guanachen. Freilichttheater und lange Häuserreihen mit ängstlich verschlossenen Fenstern und Türen. Und Scharen von halbverwahrlosten Kindern, denen die Gewalt keines Auftriebs von den überfüllten Inseln weghelfen kann — es sei denn, den Eltern gelänge rechtzeitig die Auswanderung. Raum geboren, raucht es schon die schwere, schwarze, in das süße Maisblatt gewickelte Zigarette, spuckt kunstvoll und schreit die neueste kanarische Zeitung aus. Dann leuchtet dem Knaben die blutrot getünchte spanische Kajerne auf, fortartig angelegt (wie im Film „Blutsbrüderchaft“) und ehe er seinen Chauffeur-Traum ausgeträumt hat, ist er in Marokko bei den Soldaten. Sieht auf Madeira oder in Oporto die Denkmäler der bioerlen Freiheitshelden Portugals und lebt — Zigaretten, Wein, Billard, Domingo, Mais, Knoblauch, Bananen, eine ihr stidend ernährende Frau und viele, viele verwahrloste Kinder — unter Primo de Rivera, bis er, an der Kathedrale vorbei, in einen kanarischen Felsenfriedhof getragen wird.

Gewinnauszug

5. Klasse
32. Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie



Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

15. Ziehungstag 25. Februar 1929
An der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 338208	22 Gewinne zu 3000 M. 46005 170613 202386 247563 262178 264312
273126 275146 278843 318278 369576	16 Gewinne zu 2000 M. 82411 134328 190247 252286 270761 283474
372513 379914	44 Gewinne zu 1000 M. 643 21403 32620 67112 67109 88750 92699
93942 101939 1142732 183929 209997 220406 224946 246180 251215	331630 333314 363451 388010 390426 397693
100 Gewinne zu 500 M. 23987 29121 41523 45681 46854 49713 51206	56132 61252 73760 76922 90768 94036 94738 103711 116309 146118
150224 153813 166217 173813 202190 204247 206181 214310 214980	215391 217766 222147 232776 245079 247161 257333 260632 261214
271434 280385 290405 294303 302699 311569 316747 319654 326630	328372 337583 338622 349859 368180 379807
230 Gewinne zu 300 M. 4841 6502 8056 9118 9505 11314 11674	28458 29072 34611 37688 46963 50226 51158 62078 69894 70444
71969 75191 78021 80462 81840 88571 91394 94329 97923 98933	99094 102252 102445 108286 108431 110121 110570 117931 120330
126916 129023 137462 143229 143248 143310 143708 144404 153108	153429 165089 167573 167549 169417 169210 167410 167625 168124
170259 171434 175685 176114 178291 187741 191708 192896 194888	198608 199815 201643 203998 213021 214370 21505 223057 230070
230430 234183 235140 237033 237731 242264 267129 268866 263773	264372 272653 275286 281585 286697 290362 291567 293681 297032
297321 299642 305330 306385 308499 308700 319114 325914 333733	335719 341630 345732 347998 348883 349811 352016 352020 356827
364642 373336 376857 377170 377801 383816 398533	

An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 207866	10 Gewinne zu 5000 M. 94714 124849 169746 185897 2374473
6 Gewinne zu 3000 M. 234217 272846 363456	10 Gewinne zu 2000 M. 84455 102771 169006 176878 236389
26 Gewinne zu 1000 M. 6050 91964 91342 103771 130245 161817	266166 314698 316215 331680 333021 338763 377558
68 Gewinne zu 500 M. 3324 26860 38893 47664 56604 61786 64288	70089 70865 75529 82096 86374 89397 96394 96339 107210 108683
157131 179970 206396 227256 229853 259255 282357 289875 313636	319894 320789 329210 338416 340671 356202 375242 381662
228 Gewinne zu 300 M. 4170 6650 10193 11916 15603 28933 33652	36799 36076 38282 38403 42010 43802 48788 60001 69470 65083
60791 68511 81147 68656 67263 68440 70743 71586 73107 75457 76449	80250 87891 88136 88638 91583 93761 101139 101280 102087 109992
110803 112546 113378 120875 121313 125166 126291 129508 130523	145359 146219 152565 154711 156233 160938 160952 161736 168997
172942 175071 181364 184447 186263 186498 187157 194376 195902	197866 203046 204178 204398 207277 211594 216018 615253 218444
234174 235976 245929 248177 250669 252323 256395 257272 257704	259170 265354 270335 275119 278021 286647 298770 297246 301876
304182 304625 306856 306181 314816 324518 327143 343009 348230	349202 343453 371684 373426 374469 374632 379467 378078 378408
381746 383700 387743 396668	

Im Gewinnrade verbleiben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 500000, 2 zu 300000, 2 zu 200000, 2 zu 100000, 2 zu 50000, 6 zu 25000, 38 zu 10000, 78 zu 5000, 194 zu 3000, 406 zu 2000, 854 zu 1000, 2218 zu 500, 5886 zu 300 Mark.

Aufspringen der Hände und des Gesichts

schmerzhaftes Brennen, sowie Rötte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde Creme Leodor. Diese schneeweiß, glyzerinhaltige, fettfreie Hautcreme verleiht auch den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 1 Mk. — Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 43 I
Telefon 2248

Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen
Junge Genossen und Genossinnen. Dienstag, den 26. Februar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
2. und 7a Distrikt. Bildungsjahr. Am Montag keine Zusammenkunft.
Sens. Mittwoch, den 27. Februar, abends 8 Uhr, Mitglieder-versammlung im Lokal von Frau Schwarz. 1. Vortrag des Gen. Waterstraat über Kommunalpolitik. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

5., 5a und 6. Distrikt. Versammlung am Donnerstag, dem 28. Februar, abends 8 Uhr, bei Hennings, Augustenstraße. Vortrag des Gen. Kuhnert.
12. Distrikt. Zur Beerdigung der Genossin Sanitz treffen wir uns am Donnerstag, dem 28. Februar, mittags 1 Uhr, am Eingang des Friedhofes (Vorwerk).
7. und 7a Distrikt. Unsere für Dienstag, den 26. Februar angelegte Versammlung fällt aus.
Schluß. Mittwoch, den 27. Februar, abends 8 Uhr, bei Meyer Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Weiß. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes. Erscheinen ist Pflicht!

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43, II
Sprechst. Montag, Mittwoch u. Donnerstags von 18^h-19^h.
Abteilung Spieltheater! Heute abend 8 Uhr Zusammenkunft im Heim Königstraße. Erscheint alle.
Abteilung Marii. Mittwoch findet ein Vorleseabend statt. Leitung: Gen. Kötter. Die letzten Anmeldungen für Rosenhäusen müssen gemacht werden. Erscheint alle.
Abteilung Holstenor-Nord. Mittwoch, den 27. Februar, Vortrag: Genossenschaftswesen.
Weisling. Am Mittwoch 8 Uhr Berichte von der Bezirks- und Unterbezirkskonferenz. Danach über wir das Spiel „Zum Tode zurück“. Alle Spieler müssen unbedingt erscheinen.
Sächsisch. Mittwoch, den 27. Februar, abends 7^h Uhr in der Schule Mitglieder-versammlung; ebenfalls Neben des Theaterstückes. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht!

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Abteilung Helfer. Donnerstags Sitzung in der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft. Pünktlich 7^h 30 Min. Werbt neue Freunde!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 43, Telefon: 2337
Geschäfte von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen
Abteilung Abteilung I und II. Die Übungsabende fallen diese Woche noch aus. Nächste Woche findet der Übungsabend am Donnerstag, den 7. März, 7^h 30 Min. abends im Gewerkschaftshaus für beide Abteilungen statt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

3. u. 4. Jugend. Am Dienstag, dem 26. Februar: Mattheische Vorlesungen von dem Gen. Wilhelm Jahnke. Kommt bitte alle.

Achtung! Wir weisen heute auf die am Donnerstag, dem 28. Februar, stattfindende Versammlung hin. Auf der Tagesordnung steht: 1. Bericht der letzten Mitglieder- und Vorstanderversammlung. 2. Mattheische Vorlesungen vom Kollegen Krüger. 3. Geschäftliches. 4. Verschiedenes; u. a. die Verteilung der Rollen zum „Hans-Sachs-Spiel“. Wer mitmachen will, erscheine Donnerstags pünktlich 7^h 30 Min. abends im Jugendheim. Beisprechung unserer Ham-burgfahrt vom 28. März bis 1. April. Bringt 40 Pfennig für Theater-tickets mit!
Mattheische Jugend. Heute abend 8 Uhr Vorstandersitzung. Vollzähliges Er-scheinen ist Pflicht.
Achtung! Alle Kollegen müssen sich am Dienstag an dem Vortrag des Genossen Haut über „Gang durch die Religion“ beteiligen. Be-ginn 8 Uhr.
Siedlungsgenossen. Heute abend 8 Uhr Vortrag vom Genossen Haut im Ge-werkschaftshaus. Alles muß erscheinen.
Jung-Blumen. Heute abend am Donnerstag, dem 28. Februar, 7^h 30 Min. im Heim. Wiederabend, Bretzspiel. Jung-Kameraden, heute abend Vortrag vom Genossen Haut im Gewerkschaftshaus. Erscheint bitte alle. Lei-tung: Robert Marx, Jugendleiter.

Freies Jugendpartei

Jugendgenossen und -genossinnen! Heute abend 8 Uhr findet ein Vortrag vom Genossen A. Haut im Gewerkschaftshaus statt. Thema: „Ein Gang durch die Religion.“ Wir bitten um vollzähliges Er-scheinen.

Deutscher Arbeiter-Gängerbund

Sau Schleswig-Holstein - Bezirk IV, Bezirk Lübeck
Vorstand: Emil Koll, Johannisstr. 46, Kassierer: G. Helms, Hügel 50
Arbeitsgemeinschaft Lübeck. Generalprobe am Donnerstag, dem 28. Februar, abends 8 Uhr im Konzertsaal Lübeck. Pünktliches und vollzähliges Er-scheinen erwünscht.
Gesangverein Vorwerk. Unsere Gesangsstunde fällt am Donnerstag, dem 28. Februar, aus. Wir beteiligen uns geschlossen an der Generalprobe im Konzert-saal Lübeck.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Die nächsten Wiederholungen der „Räuber“ finden statt Mit-twoch, den 27. Februar, 19.45 Uhr und Sonnabend, den 2. März, 20 Uhr. — Freitag, den 1. März, feiert das hiesige langjährige Opernmitglied Alfons Kopp sein 25jähriges Bühnenjubiläum. Es gelangt „Das Dreimäderlhaus“ zur Aufführung mit Alfons Kopp als „Schubert“. Ortsauskunft Kücknis. Dienstag abend 8 Uhr Sitzung bei Jaase. Erscheinen Pflicht.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sparigenossen Max C. C. in der Großen Gabelgrube 32 zu richten an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.
Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Zusammenkunft aller Kinderabteilun-gen am Mittwoch, dem 27. Februar nachmittags 5^h 30 Min. im Arbeiter-Sportheim Hundestraße 41. — Der Vereinskommerz findet am Donnerstag, dem 2. März, 19.45 Uhr, im „Einer Jagt's dem andern“. Der Vorstand hat die Handballspiele des 3. Bezirks. Sitzung Siedlungsgenossen! Am Mittwoch, dem 27. Februar, Schiedsrichterbearbeitung. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.
Arbeiter-Sportklub. Vom 1. März ab sind alle Artikel für die Rubrik Ar-beiter-Sport an den Genossen Bruno Redenköpfer, Beeder-gasse 43 I, zu richten.
Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Am Mittwoch nach dem Kinderturnen treffen der Nachmittags der Fortturnerklub im Arbeiter-Sportheim. Saalspielverein Vorwärts a. 1919. Am Dienstag, dem 26. Februar, findet in der Marienburg abends 8 Uhr die Spielfestung statt. Das Er-scheinen sämtlicher Zuschauermittglieder ist erwünscht. Anschließend findet die Vorstandersitzung statt. Alle Vorstandsmittglieder haben zu erscheinen. — Am Freitag, dem 1. März, findet im Vereinslokal die zweite Monats-versammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung haben sämtliche Genossen zu erscheinen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die Ausläufer der spanischen Depression, welche sich noch von der Biscaya über Frankreich und Süddeutschland bis an die Karpathen östwärts auswirken, haben die hiesigen Strömungen bei uns ziemlich kräftig erhalten, so daß die Fallstufen auf der Südküste des gefülligten Norddeutschen Meeres noch druckuntergeordnet wieder mit nach Westen ausziehen konnten. Nord- und Ostseegebiet sowie ganz Norddeutschland stehen wieder mehr unter dem Einfluß des nordischen Hochs und die durch die schwächer werdenden südlichen Winde zur Auslösung gebrachten Schneefälle erreichen uns kaum noch. Die Frosttage hat erneut festen Fuß gefaßt.
Wahrscheinliche Witterung
Mäßige östliche Winde, heiter bis wolfig, meist trocken, mäßiger bis strenger Frost, stellenweise Schnee.

Schiffsnachrichten

Lübeck Rente Mittellagegesellschaft
Dampfer „Lübeck“ ist am 23. Februar 6 Uhr in Kingston (Jamaica) an-gekommen und am 24. Februar 18 Uhr von dort nach Curaçao (Westindien) abgegangen.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk
Mittwoch, 27. Februar
13.20 Englischer Schulfunk. 14.05-14.50 Konzert aus Bremen. 16.15 Barock, woher? Wanderer über Bedeutung und Herkunft deutscher Lebens-arten usw. von Karl Müller. XIV. Friedrich, warum heißt du so? Fremde weibliche Vornamen (I). 16.30 Übertragung auf den Deutschlandsender Königs-wurkerhausen: Schlager. Mitwirkende: Ina Roland, Marg-Herren-Quartett und das Starpa-Orchester. 17.30 Hat der Mond einen Einfluß auf das Wetter? Vortrag von Dr. Rolf Wegelchen, Deutsche Seewarte. 18.00 Frankfurter. 18.45 Schachgesellschaft. Vortrag von Wilhelm Kogel. 18.55 Segen- und Jau-lerische in Niederdeutschland. Vortrag von Studentrat G. Staud. 19.20 Wie verhielt ich Unfälle auf der Straße und im Verkehr? Verantwortlich der MItz (Reichs-Unfallversicherungs-Verein). Vortrag von Polizeihauptmann Huttenop. 19.55 Übertragung aus dem Hamburger Stadttheater: Salome. MItz Drama in einem Aufzuge nach Oscar Wilde gleichnamiger Dichtung, in deutscher Uebersetzung von Ludwig Lachmann. Musik von Richard Strauß. Inszenierung und Spiel-leitung Siegfried Jelenc. Musikalische Leitung: Werner Wolf. 21.30 Der Kreis der Jährl. Erich Obermayer liest aus seinem Roman „Anton in Amerika“. 22.30 Wetter. Nachrichten. 22.50 Übertragung auswärtiger Sen-der. 23.50 Nord- und Ostseewetterberichte.

Deutsche Welle

Mittwoch, 27. Februar
10.15 Nachrichten. 12.00 Aus der Lebensgeschichte der Samen und Früchte (IV). 12.55 Zeitzeichen. 13.30 Nachrichten. 13.45 Widdnauerfische. 14.45 Jugendtheater: „Kleine Rache“. 15.35 Wetter. 15.40 Frauenstunde. 16.15 Die hiesigen Fragen des Landhaushaltes. 16.00 Bismarckworte Bodenstedt aus Deutschlands Vorgesichte und ihre Bewertung im Schulunterricht (IV). 16.30 He des Nachmittagskonzertes Hamburg. 17.30 Die hemburgisch-preussische Polen-gemeinschaft. 18.00 Deutsche Stammscheidung. 18.15 Die Dichter: Richard Kraitsir. Nikolaus Schwarzkopf. 18.30 Französisch für Fortgeschrittene. 18.55 Wermeisterlehre für Nacharbeiter. Betriebsverhältnisse und Arbeitsmittel bei Werkzeugaufgaben. 19.30 Einführung in das Rechnen von Müll. 20.00 Ue. aus Berlin. 22.00 Pressenachrichten.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz für Freiheit Lübeck. Provinz Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gottgetreu für den Anzeigen-Teil: Oskar Jandke. — Müller-Verlag-Druckerei G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amtlicher Teil

Das Geleß- und Berordnungsblatt
der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 7 vom 26. Februar 1929 enthält:

Dritter Nachtrag zu der Verordnung vom 13. Juli 1927, betreffend die Ein- und Durchfuhr von Fieren, tierischen Teilen, tierischen Erzeugnissen und giftigen Stoffen.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 692, auf den Namen des Kaufmanns Rasmus Hansen in Kopenhagen eingetragene Grundstück Hundestraße 39 und 37, groß 2 a 08 qm, am Dienstag, dem 16. April 1929, 9^h 30 Min., durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 29. August 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ans-prüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeleitet werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beisichtigung des Grundstücks am 28. August 1928 bereits verstrichen war.
Diejenigen, welche ein der Versteigerung ent-gegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Eintragung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens her-beizuführen, widrigenfalls für das Recht der Ver-steigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.
Lübeck, den 22. Februar 1929.
Das Amtsgericht, Abteilung II

Familien-Anzeigen

Nach langem schweren Leiden entschlief heute früh meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante
Gertrud Matz
im 21. Lebensjahre.
Ihr betrauert und schwerlich vermisst
Anna Matz
geb. Schmidt
nebst Angehörigen
Lübeck, den 24. Februar 1929
Beerdigung Sonnabend, den 2. März 2 Uhr Kapelle Vorwerk.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Verlobung danken herzlichst
Meta Schieweg
Hans Krohn

Am Montag ent-schlief sanft nach langem Leiden un-tere liebe Mutter, Schwieger- u. Groß-mutter, Witwe
Anna Kuisat
geb. Augat
im 74. Lebensjahre.
Im Namen der Trauernden
I. P. Müller und Frau
geb. Kuisat
Lübeck, 231
Geverdesstraße 18.
Beerdigung Sonn-abend, 2^h 30 Min., Kapelle Vorwerk.

Nach kurzer, schwe-erer Krankheit ent-schlief am Sonntag, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Emma Schön
geb. Ochs
im 78. Lebensjahre
In tiefer Trauer
die Angehörigen.
Lübeck, d. 23. Febr
Karlsgade 43.
Beerdigung Frei-tag, 1. März, 2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Sozialdem. Verein
12. Distrikt
Die Genossin
Anna Dantiz
ist verstorben
ihre
ihrem Andenken!
Beerdigung Don-nerstag, 28. Febr., nachm. 1^h 30 Min., Vorwerk Friedhof
Der Vorstand

Am Sonntag abend 10 Uhr ent-schlief sanft nach langem in großer Geduld ertragenem Leiden mein herzlichster Mann, unser lieber Vater, Schwieger-vater, Opa, Bruder, Schwager u. Onkel
Friedrich Ribbe
im 56. Lebensjahre
In tiefem Schmerz
Marie Ribbe geb. Wurr
nebst Angehörigen.
Lübeck, den 24. Februar 1929.
Friedrichstraße 3.
Trauerfeier am Freitag, d. 1. März, 3^h 30 Min., Krematorium Vorwerk.
Steht still an meinem Grabe, für mich nicht in meiner Ruh. Denkt was ich gelitten habe, gönnet mir die ew'ge Ruh.

Am 24. Februar ds. Js. starb unser langjähriges Mitglied, der Bau-Ingenieur
Herr Karl Lindemann
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand
Trauerfeier Mittwoch, den 27. Februar, 11 Uhr, im Krematorium Vorwerk.

Nach langer, schwe-erer Krankheit ent-schlief heute meine liebe gute Frau, un-tere gute Mutter, Schwieger- u. Groß-mutter
Maria Boy
geb. Bilsenicht
im 61. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzlich vermisst
Heinrich Boy
und Bruder.
Lübeck, 24. Febr.
Glandorffstr. 18.
Beerdigung Don-nerstag, d. 28. Febr., 12^h 30 Min., Kapelle Vorwerk.

Am 21. d. Mts verstarb nach langer schwerer Krankheit unser lieber Kollege der Wächter
Johann Planthaver
Wir verlieren in ihm einen treuen und anrichtigen Kollegen, dem wir ein ehrendes An-denken bewahren werden.
Die Kameraden der Firma
R. Jarstall & G.

Für die vielen Be-weise inniger Teilnahme beim Herangehen unseres lieben Entschlaenen sa-gen wir allen Verwand-ten u. Bekannten, insbe-sondere Herrn Pastor Straßer für seine trostreichen Worte, sowie der Direktion und dem Personal der Lü-becker Straßenbahn un-sern tiefgefühlten Dank.
Marie Beek
und Familie.

Dankagung
Für alle Beweise herz-licher Teiln sowie Kranz-spenden beim Herangehen unserer lieben Entschlaf-ten sprechen wir hiermit un-sern herzlichsten Dank aus.
Franz Radicke u. Kinder.

Kaufgesuche
Suche Kaninchen.
Stapelfeldt, Am Wohl 78.

Verkäufe
Schlöffer & Werkzeuge billig zu verkaufen
Arminstr. 33 a. 1.

Nur an Wiederverkäufer
Marten-Zigaretten!
billiger
alle 5-4-Quantitäten
Wille 3-5 RM.
unter Fabrikpreis
alle neuen Schlager
Serrus, Radis, Ballett, Stausia
sowie Ernst-August, Overstolz, Opa usw.
Berland prompt und franko!
Grundmann, Zigaretten-lager, Lübeck, Schanzelboden 32

Stadttheater
Alle Opern der Spielzeit in einem Buch
in Ganzleinenwand gebd.
Nur nur 3.50 RM.
Ersart einzelne Textbücher
Ersart über 600 Opern
Wollwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Stellen-Angebote
Tüchtiger Klempner
als Mustermacher
für Blechumballagen suchen zum sofortigen Eintritt
Lubecawerke G.m.b.H., Lübeck
Bei zu redenswillenden Leistungen gute Dauerstellg.

Ein Mädchen gesucht aus Land. Zu erfragen Dornestraße 41, II rechts
Wilhelm II.
von Emil Ludwig
Illustrierte ungekürzte Ausgabe
jetzt nur **2.85** in Leinen
Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Vom Lager billig!
30 Schlafzimmer in Eiche und lackiert von 225-950 RM.
25 Schränke von 295-850 RM.
15 Herrenzimmer von 295-875 RM.
50 Küchen (kompl.) von 75-260 RM.
Teilzahlung gestattet ohne Aufschlag.
Stüwes Möbellager
Breite Str. 51, 5th.

Öffentliche Versteigerung
am Donnerstag, dem 28. ds. Mts., vorm. 11^h 30 Min., in Rhyerau über:
1 Schreibtisch mit Sessel, 1 Bücherschrank, 1 Sofa, 1 Bildstuhl, 4 Stühle, 1 Standuhr und 1 Nähmaschine.
Käufer wollen sich bei der Autobus-Haltestelle in Rhyerau einfinden.
Ferner 12 Uhr in Ruffe:
1 Karosserie für Personnenwagen, 1 Autofahr-gestell, 1 Büttel und 1 Sofa.
Käufer wollen sich bei der Gastwirtschaft Siemere einfinden.
Krämer,
Gerichtsschlichter in Lübeck.

Der Reiseprospekt
über Ferien- und Studienreisen für Arbeiter, Angestellte u. Beamte
ist eingetroffen!
Preis 35 Pfg.
Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Der Winter

Wenn die Wälder von den Winterstürmen kraschen
 Und die Tiere wimmern und die Kinder nachts erwachen
 Arbeitslose durch die langen Straßen gehen
 Und verbittert vor den tot gefrorenen Werken stehen,
 Oder abends in den kalten Kammern sitzen
 Und die Tränen aus den Augen ihrer Frauen rinnen:
 Geben wir die Fäuste wütend gegen die verschneite Welt,
 Die den Tod in den feinstaubigen Händen hält.

Weiße Welt! Versperres Licht! Verfrühter Schatten!
 Du bist nur ein Wunder für die Warmen und die Kalt-
 für die Stubenhocker an den prasselnden Kaminen,
 Die dem Bauch als ihrem Zübelgotte dienen.
 Weiße Welt, du Sinnbild unserer wirren Zeit,
 Die verzehrend nach dem Frühling brennt und schreit:
 Nach des März'gen männlicher Umarmung,
 Nach des Maien heblischer Erbarmung,
 Nach des Junis strahlendem Gesicht,
 Nach des Julis goldnem Broitgesicht!

Heute rücken wir ganz eng zusammen,
 Hüten letzte Funken und verpörrte Flammen,
 Warme Mäde streuen wir auf Haupt und Herz,
 Gläubig bis zum letzten Atemzuge unserm März.
 Wo nur drei von unserer Brüderchaft beisammen sind,
 Bißt das Eis sich von den Straßen lind,
 Stößt der Sturm nicht mehr so wild und kalt,
 Schweigt der kraschende, verschneite Wald,
 Auch der Schnee weht nicht mehr Grabesdecken,
 Wenn wir unsere Fäuste in den Himmel strecken,
 Um die Sonne in die Sichtbahn hinzureißen,
 Um die Welt vom Winter loszureißen.
 Daß sie wieder schön sei, rot und blau,
 Und auf ihren Feldern wiege Brot und Tau.

Max Barthel.

Lübeck unter den deutschen Großstädten im Steuerabzug vom Arbeitslohn Arbeitnehmer, Einkommen, Steuer

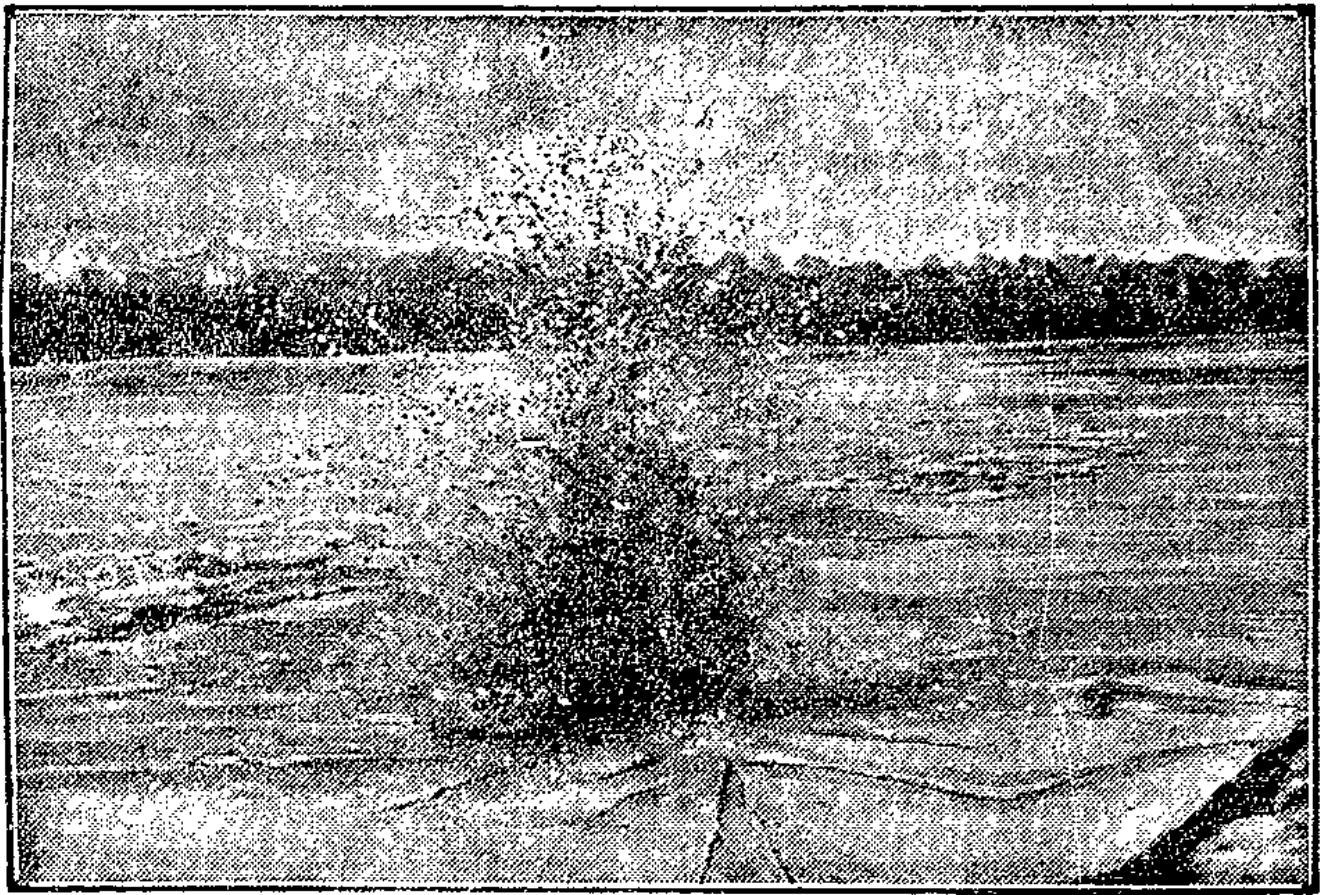
Von allgemein soziologischer Bedeutung, nicht nur von rein finanzmäßiger sind die Aufschlüsse über Durchsetzung der Bevölkerung mit Steuerpflichtigen, wie über Durchschnittsbeträge an Einkommen und an Steuer auf den Einwohner und auf den Steuerbelasteten der Großstädte, die eine neue Veranschaulichung des statistischen Reichsamts über den Steuerabzug vom Arbeitslohn in den 46 deutschen Großstädten für das Jahr 1926 darbietet. Lübecks Stellung im Kreise der deutschen Großstädte, wie sie das Ergebnis der besonderen wirtschaftlichen und sozialen Struktur Lübecks ist, soll für diese Punkte im folgenden kurz dargestellt werden.

Steuerbelastete Pflichtige, das heißt Pflichtige, für die ein Steuerabzug vom Arbeitslohn vorgenommen wird, wobei die zur Einkommensteuer veranlagten Lohn- und Gehaltsempfänger nicht eingerechnet sind, entfallen in Lübeck 317 auf das Tausend der Bevölkerung. Lübeck liegt damit über dem Durchschnitt aller deutschen Großstädte von 313 Steuerbelasteten auf jedes Tausend Einwohner. Die höchste relative Zahl von 406 Steuerbelasteten besitzt Wiesbaden, die niedrigste von 164 hat Bauen. Wehnliche Verhältniszahlen wie Lübeck weisen auf: Braunschweig mit 315, Nürnberg mit 320, Stettin und Mainz mit je 313, Augsburg mit 311, Stuttgart mit 336, Aachen mit 308, Barmen mit 305, Münster i. W. mit 312, Düsseldorf mit 311, Frankfurt a. M. mit 307, Hamburg mit 318, Hannover mit 326, Karlsruhe mit 327, Ludwigshafen (Rhein) mit 324 Steuerbelasteten auf das Tausend der Bevölkerung.

Steuerbefreite Pflichtige, die an sich über 1200 Mark Jahresarbeitslohn haben, aber wegen Ermäßigungen usw. keinem Steuerabzug unterliegen, zählt Lübeck 5,1 auf das Tausend Einwohner, gegenüber 4,1 im Durchschnitt aller Großstädte. Die Verhältniszahl dieser steuerbefreiten Pflichtigen steigt bis zu 36,9 in Hindenburg (D.-Schles.) und fällt bis zu 1,4 in Berlin, das ja relativ die wenigsten Geburten hat, die bei den Ermäßigungen eine Rolle spielen. In Lübeck heran kommen die Verhältniszahlen 4,6 in Karlsruhe; 4,2 in Magdeburg; 4,0 in Mainz; 6,1 in Augsburg; 4,8 in Breslau und Stettin; 4,7 in Chemnitz; 5,0 in Duisburg; 6,0 in Ludwigshafen; 5,8 in Nürnberg.

Unbesteuerte Arbeitnehmer, deren Jahresverdienst unter 1200 Mark bleibt, so daß ein Steuerabzug nicht vorzunehmen ist, finden wir in Lübeck 157 unter jedem Tausend der Bevölkerung. Lübeck steht damit unter der Verhältniszahl von 181 unbesteuerten Arbeitnehmern im Durchschnitt aller Großstädte. Bei diesen unbesteuerten Arbeitnehmern erhebt sich die Verhältniszahl bis zu 389 in Bauen, wo in der Textilindustrie viel gering entlohnte weibliche Arbeitnehmer sind und sinkt bis zu 68 in Oberhausen und 20 in Hamburg, wo Bergbau und Schwerindustrie wenig Raum für Frauenarbeit geben. In der Nachbarschaft von Lübeck treffen wir z. B. Hamburg mit 161, Rassel mit 152, Düsseldorf mit 165, Dresden mit 176, Mannheim mit 178, Braunschweig mit 177, Bochum mit 168, Barmen mit 179, Essen mit 182, Köln mit 169 unbesteuerten Arbeitnehmern auf das Tausend Einwohner.

Nehmen wir nun diese drei Gruppen der Lohnempfänger zusammen, so erhalten wir in Lübeck auf jedes Tausend der Bevölkerung 490 Arbeitnehmer insgesamt, bei ihrer 498 im Großstädte-Durchschnitt. Lübeck ist hier nahe bei München-Gladbach mit 494, Köln mit 487, Hamburg mit 481, Eberfeld mit 485, Düsseldorf mit 481, Altona mit 498, Barmen mit 487, Gelsenkirchen mit 500, Mainz mit 512, Krefeld mit 501 Arbeitnehmern unter dem Tausend der Bevölkerung. Dasselbe Verhältniszahl 480 wie Lübeck bietet auch Breslau.



Die Mosel wird gesprengt

Zweitens prüfen wir Lübecks Stellung im Kreise der deutschen Großstädte, die Durchschnittsbeträge an Einkommen wie an Steueransatz. Das Durchschnitts-Einkommen auf den Kopf der Bevölkerung beträgt in Lübeck 470 Mark, dagegen für alle Großstädte 569 Mark. Es ist am höchsten mit 702 Mark in Ludwigshafen und in Karlsruhe, am niedrigsten in Plauen mit 334 Mark. Auf einer Linie steht mit Lübeck auch Augsburg mit 478 Mark, Breslau mit 488, Erfurt mit 471, Essen mit 452, Hamburg mit 473, Kassel mit 469, Krefeld mit 492, Magdeburg mit 480, Bochum mit 495, Altona mit 490, Chemnitz mit 503, Nürnberg mit 508, Stettin mit 500, Leipzig mit 523 Mark Durchschnitts-Einkommen je Einwohner. Dasselbe Durchschnitts-Einkommen je Einwohner von 470 Mark wie Lübeck weist Barmen auf.

Das Durchschnitts-Einkommen auf den Kopf der steuerbelasteten Pflichtigen macht in Lübeck 1482 Mark aus, im Durchschnitt aller Großstädte 1818 Mark. Wieder ist Ludwigshafen am obersten Platz der Großstädte mit 2166 Mark Durchschnitts-Einkommen je steuerbelasteten Pflichtigen, dagegen Hamburg mit 1390 Mark hier an niederster Stelle der deutschen Großstädte. Auf der umgekehrten Seite von Lübeck bewegen sich München-Gladbach mit 1466, Breslau mit 1549, Braunschweig mit 1577, Barmen mit 1539, Augsburg mit 1540, Nürnberg mit 1589, Hannover mit 1600 Mark.

Was die Steuer auf den Kopf der Bevölkerung angeht, so steht Lübeck mit 23 Mark unter dem Großstädte-Durchschnitt von 30 Mark. In der Reihe der Großstädte geht die Steuer auf den Kopf der Bevölkerung hinauf bis zu 40 Mark in Ludwigshafen und herunter bis zu 14 Mark in Hindenburg. Dasselbe Steuer auf den Kopf der Bevölkerung wie Lübeck besitzen noch Erfurt, Essen, Hamburg. Am nächsten bei Lübeck stehen hier Kiel, Barmen, Augsburg mit je 22 Mark, Königsberg mit 21 Mark, München-Gladbach mit 18 Mark, Plauen mit 17 Mark, Magdeburg mit 24 Mark, Braunschweig, Nürnberg, Stettin, Kassel, Breslau, Bochum mit je 25 Mark, Chemnitz, Eberfeld, Krefeld, Oberhausen, Gelsenkirchen mit je 26 Mark, Hannover, Aachen, Altona mit je 27 Mark, Halle und Wülheim-Ruhr mit je 28 Mark, Leipzig und Mainz mit je 29 Mark, Münster i. W. und Bremen mit je 30 Mark.

Fassen wir endlich die Steuer auf den Kopf der steuerbelasteten Pflichtigen ins Auge, so beläuft sie sich in Lübeck auf 72 Mark, gegenüber 97 Mark im Durchschnitt aller Großstädte. Übermals führt Ludwigshafen die Großstädte-Reihe an mit dem Höchstbetrage von 123 Mark Steuer je steuerbelasteten Pflichtigen, während München-Gladbach für den niedrigsten Steuerbetrag von 63 Mark aufweist. In der Nachbarschaft von Lübeck unter diesem Gesichtspunkt finden wir z. B. Augsburg mit 71 Mark, Barmen mit 73 Mark, Bremen und Hannover mit 81 Mark, Hamburg mit 66 Mark, Hindenburg mit 64 Mark, Königsberg sowie Stettin mit je 80 Mark, Nürnberg mit 77 Mark.

Die Heizung

Mit Rücksicht auf das peinliche Farbenspiel meiner erfrorrenen Nase beschloß ich das spindelhäutige, kachelumkleidete Gehäuse in meiner Zimmerdecke seiner Bestimmung zuzuführen, die nach der Ansicht eines irreführenden Köpfers in der Anfüllung mit brennbaren Stoffen besteht. Ich kaufte mir Holz und Kohle, vertraute sie in der Badewanne, die bei den teuren Seifen überhaupt ein überflüssiger Luxus ist, und begann mit dem ersten Akt der Heizung. Nach zehn Minuten sah ich aus wie Othello, der Mohr von Venedig; der Briefträger, dem ich in diesem Stadium öffnete, bekam vor Schreck einen Schlaganfall und hinterließ eine Frau und sieben unmündige Kinder. Die schönen Gipsverbände an der Hand, die ich mir beim Zerhacken des Holzes und der Finger zugezogen hatte, machten später einen sehr imposanten Eindruck. Übrigens wollte das Feuer nicht angehen;

ein paar Liter Petroleum wirkten Wunder, aber leider gingen dabei meine Bibliothek und mein Kleiderschrank drauf, und die Feuerwehr präsentierte mir für Aufräumungsarbeiten eine Rechnung, deren Höhe jeden Gedanken an Cognac und Zigarren für die nächsten Monate in das Reich der Unmöglichkeit verwies. Schließlich brannte der Ofen aber doch; ich machte die Klappe zu — — die Ofenklappe — — legte mich zu Bett und schlief so gut, daß die wiederum herbeigeeilte Feuerwehr am nächsten Morgen stundenlang zu tun hatte, um mit Sauerstoff einzupumpen. Ich hatte hinterher ein klein wenig Kopfschmerz und etwas Magenbeschwerden, nur ein paar Tage lang, und ich finde, daß Kohlenoxydgas sich als Schlafmittel nicht so gut eignet wie ein feister Grog oder ein guter Burgunder, so weit man die Folgen in Betracht zieht.

Mit einem kühnen Entschluß ließ ich mir eine Dampfheizung legen. Meine ästhetischen Bedürfnisse wurden dadurch vollkommen befriedigt: ein ganzes Sinfonieorchester von Fauchen und Zischen, Knacken und Knallen in den Röhren ergötete mein schönheitsstrunkenes Gemüt. Und dazu die prachtvolle trodene Hitze! Die Tapeten sprangen von den Wänden und hingen wie Girlanden herab. Die Möbel bekamen Sprünge, daß ein ausgewachsenes Mastkaninchen hindurchhüpfen konnte. Die Zimmerluft war trocken wie in der Wüste Sahara, und ich mußte husten, daß ich mir das Zwerchfell dabei verrenkte.

Mein Freund Habakuk sagte mir, daß Elektrizität das einzig Wahre sei. Ich ging also in ein Geschäft, in dem ein Mädchen hinter Lampen verbarrikadiert saß, und bat um den Besuch eines Monteurs. Am nächsten Tage kam ein junger Herr, der wie ein Gefandtschaftsattache ausah und stundenlange Freiwildungen mit Zollos und Zigaretten machte. Dann machte er auch Freiwildungen mit Zahlen, daß mir die Haare zu Berge gestanden hätten, wenn ich noch welche besäße. Aber es war ja nichts mehr zu wollen. Ich hatte genug von der Gasvergiftung und dem Gebratenwerden und bestellte also eine elektrische Heizvorrichtung. Von Leuchtgas mußte er abraten, er fürchte der Herr Attache; neulich habe ein würdiger Greis, der in abendlichen Dämmerstunden einem kräftigen Trunk nicht abhold war, aus Versehen statt seiner langen Pfeife den Gas Schlauch in den Mund genommen und am anderen Ende angesteckt. Er sei nur dadurch vor einer Leuchtgasvergiftung bewahrt geblieben, daß das ganze Grundstück in die Luft flog und ihn per Explosion in das bessere Jenseits beförderte. Nein, der Attache hatte recht; ich mußte meine Bude elektrifizieren lassen.

Tags darauf kamen starke Männer, schlugen mit Meißeln und Hämmern Löcher in die Wände, zogen Drähte und Blechröhren, rauchten aus Stummelpfeifen eine Mischung von Wollfäden und Rübenblättern, führten Gespräche von erstaunlicher Ursprünglichkeit und verwandelten die Flucht meiner Gemächer in einen Stimmerhaufen. Über schon nach kurzer Zeit, nach noch nicht vier Wochen, war die elektrische Heizanlage fertig; man fürchte mit feierlich vor geheimnisvoller Schalter mit Knipfern und Druckknöpfen, ich entleerte mein Portemonnaie bis zum letzten Stadium der Schwindsucht, und dann zeigte man mir, wie und wo ich zu drücken und zu drehen hätte, um in meiner Wohnung aus einer Polareinde eine Tropenlandschaft zu machen. Dann gingen die Männer und wünschten Segen auf mein Haupt. Ich aber drehte und drückte hier und da, soviel ich von der ganzen Sache befehlen konnte, mit wunderbarem Erfolg. Ein Feuerwerk knisterte und knallte auf, buntfarbiges Gefunkel sprühte wie ein Nordlicht. Dann war es finster über der Tiefe. „Kurzschluß!“ schrie jemand im ersten Stock, „Feuer!“ schrie eine Frau in der zweiten Etage, im dritten Stockwerk rasselte der Fernsprecher, man telephonierte an Feuerwehr und Ueberfallkommando, mit Bimmel und Tuten donnerten Wagen heran. Fackeln leuchteten gespenstisch im Dunkeln, Karabiner klirrten auf das Pflaster, und aus den Bodenlufen hüpfen fröhlich Flammen und Rauchwolken. Endlich war das Problem der Heizung gelöst. Es wurde so mollig warm, daß man nicht auf fünfzig Meter herangehen konnte.

Die Schadenersatzrechnung, die ich bekam, wird noch meinem Urenkel Tränen der Rehmüt aus den Augen locken. Ich aber werde mir eine Spektakellampe kaufen und einen eingeweihten Seehund und werde meine bescheidene Häuslichkeit mit Tran beheizen und beleuchten. Und die Fortschritte der vielgepriesenen Technik können mir gut und gern im Mondenschein begegnen.
 Carl Biging.

Werbt für eure Zeitung!

Unsere neue **RADIO** ist so gut wie die besten Marken in der 5 Pfennig-Preislage! **CIGARETTE** A. Patschari Cigarettenfabrik A.G.

Bezirkskonferenz

der Sozialistischen Arbeiterjugend Mecklenburg-Lübeck in Wismar

In der einzigen Stadt Mecklenburgs, die von einer proletarischen Mehrheit im Stadtparlament beherrscht wird, tagte am Sonntag, dem 10. Februar, die Vertreter der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Es galt einen Rückblick zu halten auf die Erfolge des vergangenen Jahres und zu beraten, was im neuen Jahr geschafft werden soll.

Am Sonnabend versammelte sich alles gemeinsam mit der Wismarer Arbeiterjugend zu einer kurzen Begrüßungsfeier, deren Höhepunkt ein Sprechchor der Roten Falken Kostod und die Darbietung des Rostocker Bewegungsschloßes war. Anschließend ging es sofort in die Quartiere, um am Sonntag morgen zu den Verhandlungen recht frisch zu sein.

Die Konferenz begann am Sonntag 10 Uhr in Frunds Hotel und wurde mit dem Liede „Hebt unsere Fahnen in den Wind“ pünktlich mit folgender Tagesordnung eröffnet:

1. Geschäfts- und Kassenbericht
2. Jahresarbeitsprogramm
3. Anträge
4. Wahlen
5. Neue Wege der Jugendberziehung (Vortrag des Gen. Diederich)

Als erster nahm der Gen. Beeje zum Geschäftsbericht das Wort. Er begrüßte die Vertreter der Partei, Gewerkschaft und Kinderfreunde. Der Redner wies auf die gute Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften hin. Auch die Arbeit im Landesauschuss der deutschen Jugendverbände läßt nichts zu wünschen übrig. Gute Erfolge hatten unsere großen Veranstaltungen zu verzeichnen, vor allem die Jugendtage in Schwerin und Dortmund. Auch die Neugründung der Roten-Falken-Gruppen wirkte sich günstig auf die Bezirksarbeit aus. Verschiedene Bildungs-kurse trugen sehr zur Bildung unserer Funktionäre zu. In Waren wurde ein Ferienheim eröffnet. Ganz besonders wurde die Arbeit des Unterbezirks Lübeck erwähnt, welcher es verstand, in Brodten allmonatlich Kurse zu veranstalten, die an Qualität vorzüglich sind. Die Ortsgruppe Wismar konnte im Sommer auch ein eigenes Ferienheim eröffnen.

Wenn manches im Bezirk noch mangelhaft ist, so ist das in erster Linie auf die immerwährende schlechte Finanzlage zurückzuführen. Der Kassenbericht lag den Delegierten gedruckt vor, und es wurde deshalb kein besonderer Bericht gegeben.

Sodann wurde das folgende Jahresarbeitsprogramm angenommen:

9. und 10. Februar: Bezirkskonferenz in Wismar.
7. bis 14. April: Bezirks-Werbeweche.
21. April: Funktionärkursus in Waren.
30. April: Jugendbildungs-tage in Waren.
1. Mai: Maifeier und Parteimeilen.
4. und 5. Mai: Wochenendkursus für Räder.
19. und 20. Mai: Pfingstwanderungen der Unterbezirke.
22. und 23. Juni: Sommerferien.
12. bis 14. Juli: Internationaler Jugendtag in Wien.
13. und 14. Juli: Kursus im Reichshaus der Rostocker SAJ.
6. bis 23. Juli: Zeltlager der Roten Falken in der SAJ.
7. und 8. September: Spiel- und Sporttag.
14. und 15. September: Wochenendkursus für alle Funktionäre in Hamberge.
5. und 6. Oktober: Funktionärkursus in Rönitz.

Zusätzlich veranstaltet der Bezirk in Gemeinschaft mit der Organisation der Kinderfreunde zwei Wochenendkurse und zwar am 2. und 3. März in Rostock, Leitung: Friz Vitz-Nürnberg, und am 13. April in Gültrow, Leitung: Franz Ohms-Riel.

Zum Punkt Anträge entspann sich eine lebhafte Debatte um den Antrag Seerech: „Der Bezirksbeitrag beträgt 10 Pf.“ Dieser Antrag hatte insofern eine Berechtigung, da für den Bezirksbeitrag, der bisher 20 Pf. betrug, das „Jugend-Geld“ geliefert wurde, welches aber in Zukunft wegfällt. Der Antrag wurde schließlich mit großer Mehrheit angenommen. Die übrigen Anträge wurden ohne Diskussion angenommen.

Die Wahlen gewannen an Interesse, da Rostock und Lübeck versuchten, ihren Einfluß im Bezirksvorstand zu vergrößern. Dies wäre aber ohne Satzungsänderung nicht gut möglich gewesen, und so verzichteten beide auf einen von ihnen mehr beanspruchten Sitz. Der Bezirksvorstand setzt sich nun aus folgenden Genossen zusammen:

- Beeje, Rostock, 1. Vorsitzender
- Martens, Lübeck, 2. Vorsitzender
- Beder, Rostock, Kassierer
- Kuhr, Wismar, Schriftführer
- Janzon, Wismar, Beisitzer

Als Vertreter der Partei fungierten die Genossen Jesse und Bremer.

Zum Schluß sprach der Gen. Diederich über „Neue Wege der Jugendberziehung“.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß wir nunmehr dazu übergehen wollen, eine vollkommen neue Erziehungsform für unsere Jugendarbeit zu suchen. Wir sehen, daß unsere Arbeit wieder festen Boden hat. Es ist nicht das sprunghafte Aufwärtssteigen der Mitgliederzahlen, wie es während der Inflationszeit der Fall war, sondern ein fester Stamm jugendlicher hat sich gebildet, welcher treu zur Sache hält. Unsere Arbeit ist anregender, interessanter geworden, indem wir um jeden jugendlichen ringen müssen. Es hat den Anschein, als ob unsere Organisation schwächer geworden, als ob die proletarische Jugendbewegung nicht mehr den Anreiz hätte wie früher; aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Das falsche Bild ist demnach zurückzuführen, daß sich alle Sparten spezialisiert haben. Praktisch ist es so, daß bereits jetzt eine Million jugendliche von der Idee des Sozialismus erfaßt sind, organisiert in Gewerkschaften, Turner- und Sportjugend.

Der modernste Weg unserer Jugendberziehung ist wohl der der Roten Falken. Schwierigkeiten macht dabei die Führerfrage; denn das Prinzip der Roten Falken fordert Dealmenschen als Führer, die es einfach nicht gibt. Das größte Ereignis des Jahres wird der Internationale Jugendtag in Wien sein. Dieser Jugendtag wird neue Wege und Formen für unsere Arbeit bringen, neue Kräfte werden wir aus der Hochburg des Sozialismus, aus der Stadt der sozialistischen Mehrheit mit nach Hause bringen und man wird von etwas sprechen, was wir hier in Deutschland kaum kennen, das ist

„Der Geist von Wien“.

Am den Eindruck der vorzüglichen Ausführungen nicht zu zerstreuen, sah man von einer Debatte ab und schloß die Konferenz mit der Internationalen.

Mit dem Bewußtsein, der Bewegung gedient zu haben durch die Konferenz und mit dem Willen, die Beschlüsse durchzuführen, schied die Delegierten von Wismar.

Gelächel zu neuem Schaffen!

E. Junge

„Im Westen nichts Neues“

Gedanken eines Jungen

Ich habe nun gerade dieses Buch gelesen. Es ist mir gleich aufgefallen mit seinem einfachen Titel, wie es da im Laden liegt, ein kleines Biered freien Raumes um sich, seine Besonderheit zu betonen.

Und nun habe ich es gelesen. Daheim. Dann bin ich, es ist Samstag, fortgegangen, so ziellos laufend durch irgendwelche Straßen der Stadt. Ich bin voller Gedanken. Sie sind alle traurig. Aber doch nicht zuerst über das im Buch geschilderte. Es ist eine Trauer über mich, daß ich das alles nicht mehr erlebte, daß ich zu jung war dazu. Dieser Gedanke ist dumm, man wird mir immer sagen, daß ich froh sein soll, manche werden mich nur stumm ansehen und denken, was ist mit dem, der hat ja keine Ahnung, was war. Sie zuden vielleicht etwas die Absicht.

Aber trotzdem ist dieses Bedauern in mir, ja gerade deswegen weil mir die Ahnung fehlt, weil ich diese Gäßlichkeiten, diese Brutalitäten des Krieges nur kenne aus der Anschauung anderer. Ich habe wohl auch andere Bücher gelesen. Leonhard Frank's „Der Mensch ist gut“. Und ich habe mit ihm erlebt, daß ein Krieg wie es dieser war, nicht nur Körper zerstören kann. Er greift mit seinen zahllosen Armen, deren jeder einzelne den Tod als Endpunkt bedeutet, in die Seelen ein, vertiert sie oder führt sie in einer mystischen Kraftkurve über den negativen Geist eines Krieges.

Aber in diesem neuen Buch von Erich Maria Remarque ist alles ganz anders. Bei Frank haben mich nur das Grauen und das Entsetzen mit kalten Händen berührt, sind mir Blüthlichter des Erkennens durch den Sinn gegangen. Es ist wohl auch hier so, aber daneben ist anderes. Dumpfe Wut bricht mir aus, ich merke das, wenn ich mich aus dem Bann des Buches plötzlich losmache, sehe ich mit verkrampften Händen, mit zusammengeklammerten Fingern und wulstigen Handmuskeln da. Es ist eine kalte Wut über die Sinnlosigkeit, die zahllosen Gemeinheiten, die so oft unter dem Begriff Gehoriam begangen wurden. Es gibt ein Wort Kadavergehörig, es ist wahrhaftig kein schönes Wort, nein, aber über seiner Berechtigung muß man die Häßlichkeit vergessen.

Und immer wieder bricht die Frage aus, auf die ich keine Antwort weiß, warum war das nun alles.

Warum mußten Millionen Menschen in nie geahnter Gräßlichkeit ihr Leben lassen, statt die Erde mit ihren Werken zu beschützen, warum, ja warum. Vielleicht, daß wir, wir Jungen, daraus den Schlüssel für unser Leben ziehen, daß wir wissen, das Leben ist heilig, daß wir die große Liebe erleben, die uns erfüllen muß, um ähnliches zu verhindern.

Ich bin nun durch die Stadt gegangen und stehe am Planetarium. Dort oben ist die Gestalt der trauernden Koris. Es ist ein richtiges Sinnbild für dieses Buch.

Auch sie schweigt wie jene andere Mutter, sie hat nicht einmal die kurze Frage: „Ist es sehr schlimm draußen?“ Nein, nicht einmal das fragt sie, und dem kleinen Soldaten ist der fufundenlange Friede gegeben, wirklich daheim zu sein. Nur das klüßliche Bild im Gasdunst erstarrender Gräben steht auf die Frage der Mutter auf. „Nein, Mutter, es ist nicht schlimm.“

Diese Lüge brauchte hier nicht über seine Lippen, denn diese Menschenmutter weiß alles. Ihr müder Kopf ist geneigt unter dem Schicksal ihrer Söhne. Ihre Augen sehen über die Weite und ihre Hände liegen erbarmend machtlos im mütterlichen Schoß. Es ist doch, als wollte sie eine kurze Frage tun, ja für was haben wir Mütter unter Schmerzen geboren, wenn jede haßige Sekunde Hunger und Laufende verzehnt.

Hier sollte der stehen, der sagte, daß der Krieg das Stahlbad der Jugend sei. Er müßte in die schmerzlichen Augen der Mutter schauen und dann noch den traurigen Mut haben, mit ja. am Pathos daselbe zu sagen.

Wir fallen die Anfangsfrage ein, die dem Buch voranstehen: „Dieses Buch soll weder eine Anklage, noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Krieg zerstört wurde, auch wenn sie seinen Granaten entkam.“

Ich verstehe nicht, keine Anklage, keine... ja warum denn nicht? Sie soll es sein, nein, sie muß es sein. Es soll hineindonnern in die lärmenden Werkfale, wo wir Jungen an den Maschinen stehen, es soll in die Bureaus klingen, wo wir Jungen am Schreibtisch sitzen, es soll zu den jungen Mädchen tönen, die einmal unsere Mütter werden, leise ins offene Herz soll es sich stellen, dem jungen Bauern hinter dem schollenwerfenden Pflug sollen es die Tiere zu wissen geben, die ganze Welt soll mit uns

gehen, wenn wir, die dem Kriege entronnen sind, das blutige Erbe der Väter zu wandeln versuchen.

In alle Hände, ob jung oder alt, sollte man dieses Buch legen, und jemand von uns sollte die geheime Macht haben, die Seelen der Lesenden zu öffnen, ihren inneren Augen die Klarheit zu geben, die sie brauchen, um zu sehen.

Albert Rams.

Das Friedrich-Ebert-Heim der Arbeiterjugend

In einem der schönsten Teile des Thüringer Waldes liegt der Gutshof Tännich. Er schließt den gemüthlichen Schlaf vieler Gutshöfe. Da zog plötzlich frohes, frisches Leben in seine Häuser, in seinen Park und nimmt das ganze Jahr kein Ende. Junge Burken und Mädchen haben Tännich mit Beschlag belegt. Aus allen Teilen Deutschlands kommen sie nach dem Thüringer Wald, um Erholung zu finden nach endlos langen und zermürbenden Arbeitswochen. In dankbarer Anerkennung für einen der besten Söhne des deutschen Arbeitervolkes haben sie den Gutshof Tännich in Friedrich-Ebert-Heim umgetauft. Der Name des ersten Reichspräsidenten wird so für viele Tausende junger Menschen verknüpft mit herrlichen Ferienstunden. Da nimmt es nicht wunder, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der Besucher des Reichsferienheims des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend steigt.

Im vergangenen Jahr übernachteten 13 277 Personen im Friedrich-Ebert-Heim (im eigentlichen Ferienheim 11 004 und in der modern eingerichteten Jugendherberge 2273). Hinzukommt noch ein achtstägiges Zeltlager der „Roten Falken“ aus dem Bezirk Thüringen auf dem Spielplatz des Heims. In diesem Zeltlager nahmen 280 Kinder und Helfer teil, die vom Friedrich-Ebert-Heim voll gepflegt wurden. Von den Besuchern des Heims sind etwa zwei Fünftel Mädchen; von den Besuchern der Jugendherberge etwa ein Viertel. Zu Erholungszwecken waren im Heim Kindergruppen der Arbeiterwohlfahrt aus Berlin, Gera und Saalfeld, der Kinderfreunde aus Saalfeld und Jena; ferner Kinder der Arbeiterpensionskasse der Eisenbahner Berlin und vom Jugendamt Berlin-Brandenburg.

Im verfloßenen Jahr sind im Friedrich-Ebert-Heim eine Reihe Aus- und Umbauten vorgenommen. Es ist die sichere Aussicht vorhanden, daß in diesem Jahr die Zahl der jugendlichen und der Kinder, die im Reichsferienheim der Sozialistischen Arbeiterjugend Erholung suchen und finden, weiter steigen wird.

Schulungsarbeit der Sozialistischen Arbeiterjugend

Der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend veranstaltet im Frühjahr eine Reihe von Schulungswochen für seine Führer und Helfer. Vom 1. bis 7. April ist ein Kursus für Zeltlagerarbeit und Wandern. Eine Schulungswoche für leitende Funktionäre findet in der Zeit vom 7. bis 13. April statt. Die Musikgruppen- und Sprechchorleiter treffen sich in der Woche vom 14. bis 21. April. Diese sämtlichen Kurse sind im Friedrich-Ebert-Heim Tännich (Thüringer Wald). Ein Kursus für Spiel- und Sportleiter ist vom 29. April bis 11. Mai in der Bundeschule der Arbeiterturner in Leipzig. Alle diese Schulungswochen dienen der Ausbildung von Führern und Helfern zur Arbeit an der arbeitenden Jugend, die in jedem Jahre nach der Schulentlassung sich in die Ortsgruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend einreißt.

Gesundheitszustand der Schulentlassenen

Bei im Oktober 1928 stattgefundenen Untersuchungen über den Gesundheitszustand der zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen wurden im Bezirk Berlin-Treptow von 225 Knaben 86 (38,2 Prozent) und von den 198 Mädchen 65 (32,8 Prozent) für berufsuntfähig erklärt und für eine besondere Kräftigung in einem Heim auf dem Lande vorgeschlagen. Es ist aber anzunehmen, daß hier nur die besonders Schwachen ausgewählt worden sind und auch unter den übrigen sich noch eine größere Zahl gesundheitlich Gefährdeter befinden. Solche traurigen Zahlen sind dazu angetan, in immer stärkerem Maße die Heraushebung des schulpflichtigen Alters von 14 auf 16 Jahre zu fordern.

Das Leben ist wertlos!

Folgendes Stellengesuch fand sich in einer Berliner Morgenzeitung: „Bauschlößer, 21 Jahre alt, auch Maschinenschlößer, sucht Stellung. Es kommen bloß Hochbau- und andere gefährliche Arbeiten in Frage. Auf als Leben wid kein Wert gelegt. Angebote mit Verdienstangabe an R. W., postlagernd Rottbus.“ Wie furchtbar muß die Not der Arbeitslosigkeit diesen jungen Arbeiter gepackt haben, daß er sich zu gefährlichen Arbeiten anbietet, weil er auf sein Leben keinen Wert mehr legt.

Leset die „Internationale Sozialistische Jugendkorrespondenz“

Unsere Internationale steht in diesem Jahr im Vordergrund des Interesses der gesamten internationalen sozialistischen Jugendbewegung. Die großen Veranstaltungen der Jugend-Internationale in Wien sind das Ziel vieler Tausende junger Arbeiter und Arbeiterinnen aus ganz Europa. Wer aber an internationalen Veranstaltungen teilnehmen will, muß auch über die Arbeit der Internationale und über die wichtigsten Vorgänge in den einzelnen Jugendverbänden informiert sein. Diese ständige Information bietet allein die monatlich in deutscher, englischer und französischer Sprache erscheinende „Internationale Sozialistische Jugendkorrespondenz“, die vom Sekretariat unserer Sozialistischen Jugend-Internationale herausgegeben wird. Sie kann zum Preis von 4.— RM. pro Jahr bezogen werden. Jeder Funktionär, insbesondere aber jede Ortsgruppe muß diese Jugendkorrespondenz beziehen, denn nur dann ist es möglich, die Vorbereitungen für die Veranstaltungen in Wien und die Entwicklung unserer internationalen sozialistischen Jugendbewegung ständig zu verfolgen.

Bestellungen für die „Internationale Sozialistische Jugendkorrespondenz“ sind direkt an das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale, Erich Ollenauer, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8, zu richten. Bei der Bestellung muß angegeben werden, welche der drei Ausgaben gewünscht wird. Außerdem ist gleichzeitig der Bezugspreis einzugehen, da die Bestellungen erst ausgeführt werden können, wenn der Abonnementspreis eingegangen ist.

Werbt überall für die „Internationale Sozialistische Jugendkorrespondenz“.

HALT Kommt Alle zur Soz. Arbeiter Jugend!